Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Offenburger Tageblatt. [Offenburg-Land]. 1942-1943 1942

306 (31.12.1942)

Visual Library

Offenburger Tageblatt

Erscheint wöchentlich sechsmal. Bezugspreis für den laufenden Monat 1,78 RM. zuzüglich 22 Pf. Trägerlohn

Anzeiger vom Kinzigtal / Kinzigtäler Nachrichten

Ausgabe B Nummer 306 | Haslach, Donnerstag, den 31. Dezember 1942 | 18. Jahrgang

Mit unerschütterlicher Zuversicht in das neue Jahr

Betrachtungen zum Jahreswechsel / Von Dr. Friedrich Werner

Wieder hat ein Jahr im Strome der Zeit sein Ziel erreicht. Beladen mit reicher Fracht schicksalhaften Geschehens steuert es in den Hafen der Ewigkeit ein. Nur noch wenige Stunden, und das Jahr 1942 gehört der Vergangenheit an. Aber schon rüstet ein neues Jahr zur Fahrt in die Zukunft.

Für einen Augenblick mag es uns scheinen, als ob der Zeitenstrom zu fließen aufhören wolle. Und doch ist es nicht die Zeit, die stille steht, sondern nur das Jahr wechselt, während sie selbst in unerbittlichem Rhythmus, die Last von Jahrhunderten und Jahrtausenden mit sich tragend, ihren Lauf hin zur Unendlichkeit weitereilt. So gesehen, ist ein Jahreswechsel kaum mehr als ein unbedeutender Einschnitt. Aber trotzdem sagt er uns Menschen ungeheuer viel. Denn er fordert uns auf, die Stationen, die wir im Zeitenlaufe bisher durchschritten haben, rückschauend zu überblicken, unseren gegenwärtigen Standpunkt zu überprüfen und das Ergebnis dieser Prüfung für unseren Weg in die Zukunft zu nutzen.

Das gilt für den Einzelnen ebenso, wie es für die Gemeinschaft eines Volkes gilt, umsomehr, wenn dieses Volk in einem Entscheidungen für Jahrhunderte in sich tragenden Schicksalskampfe steht wie unser Volk in unseren Tagen. Da heißt es für jeden von uns, sich Rechenschaft abzulegen über den Anteil, den er selbst an diesem Kampfe nimmt. Denn erst dadurch vermag er zu erkennen, ob er sich durch eigene Tat, eigenen Einsatz und eigenes Opfer das Recht erworben hat, sich weiterhin als vollgültiges Glied der Gemeinschaft zu fühlen. Er muß seine Tat, seinen Einsatz und sein Opfer mit der Leistung des Ganzen vergleichen, um so zur rechten Beurteilung seiner selbst zu kommen.

Wir haben darum in den letzten Tagen durch eine Reihe von Aufsätzen und Beiträgen versucht, unseren Lesern ein zusammenfassendes Bild der militärischen und weltpolitischen Ereignisse des heute zu Ende gehenden Jahres zu geben, deren Träger unser Volk gewesen ist. Wir haben über den tapferen Einsatz, den mutigen Kampf und die heißumstrittenen Erfolge unseres Heeres, unserer Kriegsmarine und unserer Luftwaffe während der letzten zwölf Monate berichtet, und wir haben die Bilanz eines Jahres deutscher Außenpolitik gezogen. Wir sind uns dabei allerdings bewußt gewesen, daß ein solcher Rückblick nur ein schwaches und blasses Abbild dessen sein konnte, was die in dem behandelten Zeitraum vollbrachte historische Leistung unseres Volkes in Wirklichkeit darstellt.

Denn wer vermöchte in Worten auszudrücken, welches Höchstmaß von heldenhaftem Mut, unerschütterlicher Einsatzbereitschaft und stiller, zäher Pflichterfüllung unsere tapferen Soldaten aufbringen mußten, um die riesengroßen und gewaltigen Aufgaben zu erfüllen, die ihnen das Kriegsjahr 1942 gestellt hat. Wir denken dabei vor allem an die harten und von beiden Seiten erbittert geführten Kämpfe an der Ostfront in Eis und Schnee, in strenger winterlicher Kälte, in Sturm und Regen, in verschlammtem und grundlosem Gelände und in der brütenden Hitze der russischen Steppe. Zu diesen Widerständen einer unfreundlichen Natur kamen die von einer gewissenlosen und verbrecherischen Führung immer wieder in den Kampf geschickten Bolschewistenmassen, die sich wie eine wilde und ungebändigte Flut gegen die deutsche Abwehrfront ergossen und deren brutale Gewalt es zu brechen und zu überwinden galt. Künftigen Zeiten erst wird es vorbehalten sein, die ganze Größe der Leistung in ihrem vollen Umfange zu ermessen, die hier von deutschen Soldaten im Verein mit den im Osten kämpfenden Verbänden unserer Verbündeten nicht nur für die Zukunft Deutschlands, sondern für die Zukunft Europas vollbracht worden ist. Darüber hinaus ist es gelungen, in wuchtigen Stößen den bolschewistischen Gegner aus den Gebieten zu verdrängen, deren wirtschaftliche Nutzbarmachung für den europäischen Kontinent ein Gebot der Stunde war.

Aber nicht nur im Osten unseres Erdteils tobte der Kampf, sondern auch in Afrika und auf den Meeren mußte in erbittertem Waffengang um die Gestaltung der Zukunft gerungen werden. Und überall, wo Waffenlärm erklang, war es der deutsche Soldat gewesen, der auch im letzten Jahre in der vordersten Linie des Kampfes stand, von dem Bewußtsein erfüllt, daß die Sicherheit und die Zukunft, die Freiheit und die Größe seines Volkes diesen Einsatz von ihm forderten. Und zu keiner Stunde ist er müde und weich geworden oder gar unter der ihm aufgetragenen Last zusammengebrochen, und als ein leuchtendes Vorbild steht er auch an diesem Jahreswechsel vor uns, als eine verpflichtende Mahnung, uns seiner würdig zu erweisen.

Und wie der Soldat an der Front, so haben auch der deutsche Arbeiter und der deutsche Bauer in der Heimat — getragen von dem gleichen Bewußtsein der ihnen auferlegten Pflicht — alle ihre Kräfte angespannt, um den Auftrag zu erfüllen, den ihnen deutsches Schicksal in dieser Zeit gestellt hat. So können wir rückblickend mit einem Gefühl berechtigten Stolzes feststellen, daß auch an der Jahreswende 1942-43 das deutsche Volk als ein unerschütterlicher Block dasteht, als eine unlösliche Schicksalsgemeinschaft, die in klarer Erkenntnis des ihr von der Geschichte gesetzten Auftrages von dem einen Gedanken erfüllt ist, dem Ansturm der Feinde zu widerstehen und den Kampf bis zum siegreichen Ende durchzufechten. Sie vertraut dabei ebenso sehr der sicheren und bewährten Führung, dem staatsmännischen Weitblick und dem genialen Feldherrntum Adolf Hitlers, wie sie ihrer tapferen und kampferprobten Wehrmacht und ihrer eigenen Kraft vertraut. Und dieses Vertrauen ist es, das uns erhobenen Hauptes und mit stolzer Zuversicht in das neue Jahr schreiten läßt, das wiederum ein Jahr des Kampfes sein wird, eines Kampfes, den wir führen für uns und unsere Kinder und für **die Zukunft unseres Volkes und unseres Reiches.**

In Tunesien abgeschossener USA.-Panzer. Ihn trafen die tödlichen Geschosse der deutschen Waffe. Nun liegt der abgeschossene USA.-Panzer an einer unserer Vormarschstraßen in Tunesien. — PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Kamm (Sch).

Die neuen Erfolge unserer U-Boote

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 30. Dez. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Terekgebiet scheiterten starke, mit Panzern unterstützte Angriffe des Feindes. Dabei wurden acht Panzer vernichtet. In Stalingrad und im Dongebiet hatten die Sowjets bei Fortsetzung ihrer Angriffe hohe blutige Verluste und verloren 16 Panzer. Bei erfolgreichen Gegenstößen wurden zahlreiche schwere und leichte Waffen erbeutet und Gefangene eingebracht. Angriffe deutscher Luftgeschwader sowie italienischer, rumänischer und ungarischer Kampfflieger fügten dem Gegner hohe Verluste und empfindliche Ausfälle an Panzern und schweren Waffen zu. Ungarische Truppen vernichteten bei Stoßtruppunternehmen eine größere Anzahl feindlicher Bunker mit ihren Besatzungen. Im mittleren Frontabschnitt wurden einzelne feindliche Angriffe abgewiesen. Eigene Stoßtrupps drangen in die feindlichen Stellungen ein und zerstörten zahlreiche Kampfanlagen.

Südöstlich des Ilmensees brachen erneute, von Panzern, Artillerie und Schlachtfliegern unterstützte Angriffe des Feindes zusammen. 13 Sowjetpanzer wurden abgeschossen. Am Wolchow und vor Leningrad vernichteten Stoßtrupps deutscher Verbände und der spanischen Freiwilligen-Division zahlreiche feindliche Bunker. Schnelle deutsche Kampfflugzeuge und Jagdfliegerstaffeln zersprengten in Tiefangriffen Transportkolonnen des Feindes.

Vor der Fischerhalbinsel im nördlichen Eismeer versenkten Kampfflugzeuge bei einem überraschenden Vorstoß ein sowjetisches Minensuchboot. Nachtangriffe deutscher Kampf- und Sturzkampfflugzeuge riefen starke Brände in den Hafenanlagen von Murmansk und im Bahnhofgelände von Kandalakscha hervor.

In Nordafrika bekämpften deutsche Sturzkampfflugzeuge erfolgreich feindliche Marschkolonnen.

In Tunesien fanden nur örtliche Kampfhandlungen statt. Der Feind erlitt durch Sturz- und Tiefangriffe deutscher Flieger hohe Einbußen an rollendem Material und Waffen aller Art.

In den Abendstunden des 29. Dezember warfen einige britische Flugzeuge über westdeutschem Gebiet vereinzelte Sprengbomben ab, die geringfügigen Gebäudeschaden anrichteten.

Leichte deutsche Kampfflugzeuge versenkten im Kanal ein Vorpostenboot und bekämpften am Tage kriegswichtige Anlagen einer Hafenstadt an der englischen Südküste mit Bomben. In Luftkämpfen wurden hierbei zwei feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, setzten deutsche Unterseeboote die Verfolgung der versprengten Reste des bei den Azoren zerschlagenen Geleitzuges hartnäckig fort und versenkten weitere vier Schiffe mit 21 000 BRT. Bisher sind somit aus diesem Geleitzug insgesamt 19 Schiffe mit 106 000 BRT. vernichtet worden.

Darüber hinaus versenkten unsere Unterseeboote in anderen Seegebieten des Nord- und Südatlantik 15 Schiffe mit zusammen 79 300 BRT. Damit hat die Unterseebootwaffe über die gestern gemeldeten Erfolge hinaus wiederum 19 feindliche Schiffe mit 100 300 BRT. auf den Grund des Meeres geschickt.

Heute abend spricht Dr. Goebbels

d. Berlin, 31. Dez. Wie alljährlich bringt auch in diesem Jahr der großdeutsche Rundfunk ein besonders feierliches Silvester-Programm. Um 19.30 Uhr bereitet ein musikaler Auftakt auf die Ansprache von Reichsminister Dr. Goebbels an das deutsche Volk vor. Diese Rede wird von allen deutschen Sendern um 20 Uhr übertragen. Mit den Nationalhymnen und dem „Festlichen Präludium" von Richard Strauß klingt die Feierstunde aus.

Mit stolzem Siegesbewußtsein treten wir in das neue Jahr

Der Neujahrsaufruf des Gauleiters

Das Jahr 1942, das in wenigen Stunden von uns scheidet, war für unser Volk ein Jahr schwerer Arbeit und harter Kämpfe. Dennoch war es auch ein Jahr großer Siege. Es hat uns und unseren Verbündeten all die materiellen Mittel noch an die Hand gegeben, die uns den Endsieg sichern und die Zeit nunmehr für uns arbeiten lassen. Zu diesem entscheidenden Erfolg hat auch die tapfere Haltung und die fleißige Arbeit der deutschen Bevölkerung beiderseits des Oberrheins ihren Teil beigetragen. Mit diesem stolzen Bewußtsein treten wir in das neue, das Jahr 1943 ein.

Vom neuen Jahr wissen wir, daß es uns nichts anderes bringen kann als das alte. Wir wissen aber auch, daß es uns dem Endsieg über unsere brutalen Feinde wieder näher bringen muß. In dieser unbeirrbaren Ueberzeugung sind wir entschlossen, die äußerste Kraftentfaltung in den deutschen und europäischen Freiheitskampf einzusetzen. Das Jahr 1943 soll uns noch härter gegen uns selbst und gegen unsere Feinde finden als die vorausgegangenen Jahre.

Es lebe der Führer, es lebe das Reich!

gez. Robert Wagner

Gauleiter und Reichsstatthalter in Baden und Chef der Zivilverwaltung im Elsaß.

Die Luftwaffe im Jahre 1942

Von General der Flieger Quade

Auch im Jahre 1942 besteht eine enge Wechselwirkung zwischen den Kämpfen von Luftwaffe, Heer und Kriegsmarine. Die gegenseitige Ergänzung ihrer Wirkung ist einer der wichtigsten Gründe für die Erfolge, welche die deutschen Waffen auch im vergangenen Jahre erringen konnten.

An der Ostfront tritt diese enge Zusammenarbeit zwischen Luftwaffe und Heer besonders klar in Erscheinung. Während der Wintermonate haben hier Glatteis und lange anhaltende Schneestürme verschiedentlich an weiten Teilen der Front nahezu den gesamten Nachschubverkehr für mehr oder weniger lange Zeit fast völlig lahmgelegt. Damit war auch die Heranführung von Reserven nach besonders bedrohten Frontabschnitten schwer behindert. Die Luftwaffe konnte als operative Reserve überall dort eingesetzt werden, wo schnelle Hilfe besonders erforderlich ware. Ihre Unabhängigkeit vom Straßen- und Eisenbahnnetz sowie ihre Fähigkeit, auch weite Strecken schnell zu überwinden, erwiesen sich gerade in diesen Wintermonaten als ein unschätzbarer Vorzug. Letzte Einsatzbereitschaft der Besatzungen überwand auch den schlimmsten Feind, Schneetreiben und schlechtes Wetter.

Zusammen mit den Leistungen der Lufttransportverbände, welche den in besonders schweren Abwehrkämpfen stehenden Frontabschnitten Reserven, Munition und Verpflegung zuführten, hat das Eingreifen der Kampf-, Jagd- und Aufklärungsverbände ganz entscheidend dazu beigetragen, daß die deutsche Front im Osten diesen schweren Winter erfolgreich überstehen konnte.

Als der Frühling dem Heere seine Bewegungsfreiheit wiedergab, konnte auch die Luftwaffe die nun beginnenden Angriffsoperationen unterstützen. Sie schaffte durch schnelle Erkämpfung der Luftüberlegenheit eine wichtige Vorbedingung für die Rückeroberung von Kertsch und erleichterte durch schwerste Luftangriffe auf die stark ausgebauten sowjetischen Feldstellungen den Angriff und Durchbruch. Der geschlagene Feind wurde auch über die Straße von Kertsch hinaus verfolgt und dabei zahlreiche Fluchtschiffe versenkt. Bekämpfung des Schiffsverkehr und des wichtigsten sowjetischen Hafen am Schwarzen Meer waren auch der Auftakt für den Angriff des Heeres gegen die belagerte Festung Sewastopol. Rollende Luftangriffe, bei denen eine sehr hohe Zahl von Bomben auf die Verteidigungsanlagen fielen, unterstützten die stürmende Infanterie.

Im Raume von Charkow brach, die am 12. Mai begonnene Großoffensive Timoschenkos nach mehr als einer Woche währenden schweren Abwehrkämpfen zusammen nicht zuletzt auch infolge des wirksamen Eingreifens der Luftwaffe. 538 Feindflugezuge fielen ihr allein auf diesem Kampffeld in kurzer Zeit zum Opfer. In der großen Panzerschlacht am 17. Mai vernichteten Fliegerbomben 54 sowjetische Panzer. Aus dem Raume Charkow—Kursk heraus wurde am 28. Juni auch der große Angriff vorgetragen, der die Sowjetfront in einer Breite von mehr als 500 km aufriß, den geschlagenen Feind in rastloser Verfolgung über den Don trieb und dessen Spitzen bis zur Wolga vordrangen. Hier wie bei der nach Süden vorstoßenden Angriffsarmee konnte die Luftwaffe durch die Unterstützung des Heeres an der Front und durch schwerste Schädigung der zurückflutenden Feindverbände besonders wirkungsvolle Erfolge erzielen. Ihre Mitwirkung bei den Kämpfen um Stalingrad, am Terek und in den Karpathen sind weitere Merksteine an dieser gewaltigen Siegesstraße, auf der das Heer weitere hunderte von Kilometern nach Osten vordrang.

Die Bekämpfung der feindlichen Nachschubdienste auf dem Schwarzen und Kaspischen Meer, auf der Wolga, dem gesamten sowjetischen Bahnnetz, auf dem Ladoga-See und auf der Murman-Bahn waren während der letzten Monate eine der wichtigsten Aufgaben der deutschen Luftwaffe. Ihren Angriffen fielen nicht nur zahlreiche Frachtschiffe, Eisenbahnzüge, Lokomotiven, Bahnhöfe und Versorgungslager zum Opfer. Sie verzögerten und erschwerten auch in hohem Maße die Aufmarschbewegungen der sowjetischen Armeen, die schon mit Beginn des Frostes im Süden wie im Norden der Ostfront zum Angriff antreten sollten. Heute stehen Luftwaffe und Heer im Osten wiederum in enger Zusammenarbeit im erfolgreichen Abwehrkampf gegen diese Angriffe.

Der Kampf gegen England und den Seeraum um die Insel wurde auch im vergangenen Jahr gemeinsam mit der Kriegsmarine, besonders mit der U-Bootwaffe geführt. Fortgesetzte Angriffe gegen die kriegswichtigen Anlagen der größten Hafenstädte zerschlugen Werften, Docks, Reparaturanlagen, Kraftquellen und Depots und trugen so zur Minderung der Feindtonnage bei. Die Ergebnisse der Luftaufklärung über See — sie konnte durch Einführung neuer und leistungsfähiger Flugzeuge noch weiter als bisher vorgetrieben werden — wurden dem U-Bootkrieg nutzbar gemacht. Kampfflugzeuge versenkten im Seeraum

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

um England und im Nordmeer zahlreiche Schiffe, rieben im hohen Norden in einigen Fällen große englisch-amerikanische für Murmansk bestimmte Geleitzüge fast völlig auf. An den überaus schweren, für unsere Feinde besonders gefährlichen Tonnageverlusten des Jahres 1942 hat auch die Luftwaffe einen hohen Anteil.

Den zum Schutze des Reichsgebietes und der besetzten Westgebiete eingesetzten Jagd-, Nachtjagd- und Flakverbänden gelang es, bei der Abwehr feindlicher Einflüge sehr beachtliche Erfolge zu erzielen. Der englische Luftminister Sinclair hat die Verluste der englischen Luftwaffe über Deutschland und dem nördlichen Europa vom 1. Ianuar bis 30. November 1942 mit 1422 Bombern zugestanden. Zweifellos enthält auch diese Zahl nur ein Teilgeständnis Aber auch sie zeigt schon, wie ausgezeichnet unsere Abwehr auf der Erde und in der Luft gearbeitet hat. Und wenn Herr Sinclair bei dieser Gelegenheit sagte, nirgends gebe es eine so starke Abwehr von Nachtjägern, Flakgeschützen und Scheinwerfern, wie über Deutschland, so hat er mit diesem Eingeständnis zweifellos die Wahrheit gesagt

Zwei Ereignisse im Kampfe gegen England sind besonders zu erwähnen: Der Durchbruch der großen Einheiten der deutschen Kriegsmarine, der „Scharnhorst', „Gneisenau" und des „Prinz Eugen" durch den Kanal am 12. Februar und der völlig mißglückte englische Landungsversuch bei Dieppe am 19. August.

Ueber dem Kanal vermochten unsere Jagdverbände die mit außergewöhnlich starken Kräften angreifende englische Luftwaffe so zu binden, daß sie auch nicht einen einzigen Treffer auf die drei großen Schiffe erzielen konnte. Dagegen verlor sie etwa 20 Prozent ihrer eingesetzten Flugzeuge. Und bei Dieppe büßte England neben vielen durch Luftangriffe versenkten Schiffen auch noch 127 Flugzeuge ein, denen ein Verlust von nur 35 eigenen Flugzeugen gegenüber steht.

Auch an den Ereignissen im Mittelmeerraum und in Nordafrika war die deutsche und neben ihr die italienische Luftwaffe in hohem Maße beteiligt. In Afrika standen die Truppen der Achsenmächte bei Jahresbeginn einem zahlenmäßig weit überlegenen Feinde gegenüber. Malta bedrohte in zunehmendem Maße die rückwärtigen Verbindungen. Es war ein besonderes Verdienst der Luftwaffe, daß es in verhältnismäßig kurzer Zeit gelang, die Inselfestung fast völlig auszuschalten und damit die Ueberführung frischer Truppen nach Nordafrika zu ermöglichen.

Als am 25. Mai die Angriffsoperationen begannen, verlegte die Luftwaffe den Schwerpunkt ihrer Einsätze gegen die englische Luftwaffe und auf die Unterstützung des Heeres, dessen Siegeszug erst in der El Alamein-Stellung aufhörte. Die Namen Bir Hacheim, Tobruk und Marsa Matruk sind auch stolze Erinnerungen für die Luftwaffen der Achsenmächte. Ihre Verbände erschütterten durch schwerste Luftangriffe die Verteidiger an diesen drei für die Fortführung der Operationen entscheidenden Stellen und bereiteten so der Panzerarmee den Weg zum Angriff. Am 24. Oktober begann die mit stark überlegenen Kräften geführte englische Offensive gegen die El Alamein-Stellung. Die Luftwaffe konnte in den folgenden Wochen die Panzerarmee bei den schwierigen Operationen unterstützen, die zur Loslösung und zur räumlich weiten Absetzung vom Feinde führten.

Endlich gelang es den Kampfverbänden der Achsenmächte während der letzten Wochen den englisch-amerikanischen Kriegs- und Transportschiffen im westlichen Mittelmeer und in den Häfen von Algier, Alexandrette und Bone schwere Schläge zu versetzen. Sie griffen auch in die ersten in Tunis entbrannten Gefechte erfolgreich ein. Die Kampfhandlungen sind auf diesem Kriegsschauplatz noch in vollem Gange Sie werden auch an die Luftwaffe hohe Anforderungen stellen. Die deutsche Luftwaffe wird, an der Seite ihrer italienischen Kameraden, auch hier ihre Pflicht tun, genau so, wie sie sie an allen Fronten im Jahre 1942 getan hat.

Der italienische Wehrmachtbericht

DNB. Rom, 30. Dez. Der italienische Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut: Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: In den Wüstengebieten Südlibyens fügten zahlreiche Verbände unserer Luftwaffe den in den letzten Tagen angegriffenen feindlichen Kolonnen weitere empfindliche Verluste zu. Die Kämpfe in Tunesien gehen weiter. Die Truppen der Achsenmächte vernichteten neun Panzer und machten etwa 50 Gefangene. Unsere Kampfflugzeugverbände griffen Straßenkreuzungen und Nachschubzentren an. Ein feindliches Flugzeug wurde von deutschen Infanterieabteilungen zum Absturz gebracht. Feindliche Flugzeuge bombardierten wiederholt Susa (Tunesien). Es entstanden Schäden; unter der Zivilbevölkerung gab es zahlreiche Opfer.

Rom. Das vor einiger Zeit verübte Attentat, dem der syrische Nationalist Monammed Karama, der Bruder des Mufti von Tripolis, in Syrien zum Opfer fiel, wurde von einem in englischem Solde stehenden Individuum verübt, meldet Agenzia Stefani aus Istanbul.

Völlige Vernichtung des für Afrika bestimmten Geleitzuges

In 24 Stunden 19 Schiffe mit 106 000 BRT. versenkt

* Zu den in der Sondermeldung vom 30. Dezember bekanntgegebenen neuen Erfolgen deutscher Unterseeboote teilt das Oberkommando der Wehrmacht ergänzend folgendes mit:

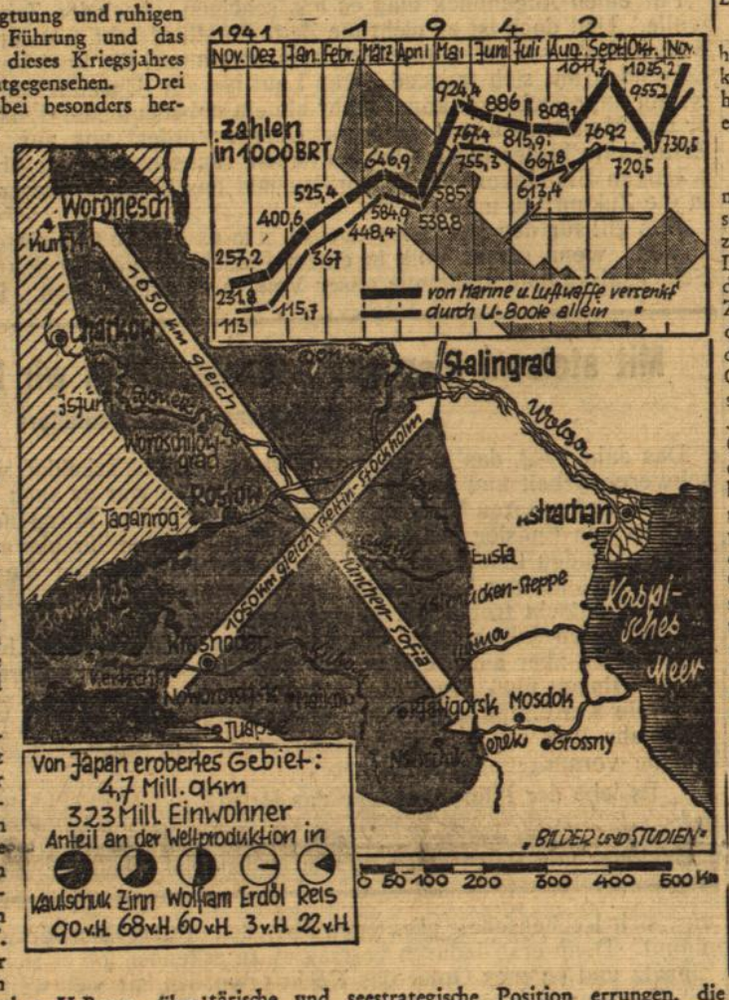
Die Reste des bei den Azoren in der Nacht zum 29. Dezember 1942 gefaßten und fast völlig aufgeriebenen britischen Geleitzuges waren auch weiterhin das Ziel unserer Boote, die im Verlauf des 30. Dezember bei anhaltend schlechtem Wetter und schwerster See vier weitere Schiffe mit 21 000 BRT. versenkten. Damit sind aus dem für Afrika bestimmten Geleitzug im Verlauf von 24 Stunden 19 Schiffe mit 106 000 BRT. vernichtet worden.

Im Kampf gegen kleinere Geleite und Einzelfahrer in allen Teilen des Nord- und Südatlantik sowie im Indischen Ozean bei Madagaskar fielen eine Reihe weiterer, vor allem mit Kriegs- und sonstigem Nachschubmaterial beladene Transporter den Torpedos der Boote zum Opfer. So sank unmittelbar vor Lanrence Marques nach Torpedotreffer der englische Dampfer „Empire Gull" mit 6408 BRT. Auf dem Wege zwischen Bathurst und Freetown wurden die beiden in Glasgow bezw. Liverpool beheimateten Transporter „Oakbank" (4154 BRT.) und „Observer" (5881 BRT.) versenkt. Beide Schiffe waren bis über die Ladeluken mit Kriegsmaterial beladen. Ein Boot erzielte bei einem Angriff auf ein in Ballast von Freetown nach Trinidad fahrendes, nur aus wenigen schnellen Schiffen bestehendes Geleit, Torpedotreffer auf zwei Schiffe, die innerhalb weniger Minuten sanken. Ein mit über 10 000 Tonnen Munition beladener Nachschubdampfer vom Typ „Baron Belhaven" wurde unmittelbar nach dem Torpedotreffer unter einer riesigen Detonation buchstäblich in tausend Teile gerissen. Das Schiff befand sich auf der Fahrt von Nordamerika zum Kap und wurde mitten im Atlantik das Opfer eines Torpedos. Die „Montreal Citty" mit 3066 BRT. und der Tanker „Empire Bronze" (8142 BRT.) wurden nach einer vielstündigen Verfolgung im Nordatlantik, trotz schwerster See und dichten Schnee- und Hagelböen, die die Sicht oft für Stunden völlig nahmen, in kurzen Abständen die Beute eines U-Bootes. Im äquartorialen Seegebiet des Atlantik, dicht vor der Küste Britisch-Guayanas, ereilte einen 12 000 BRT. großen Dampfer sein Schicksal, ohne daß es dem U-Boot möglich gewesen wäre, den Namen dieses Schiffes festzustellen.

Schwere Einbußen für die Versorgungslage des Feindes

Militärisch-wirtschaftlicher Rückblick auf das Jahr 1942

x Mit einem Gefühl der Genugtuung und ruhigen Zuversicht können die deutsche Führung und das deutsche Volk auch am Ausgang dieses Kriegsjahres 1942 der weiteren Zukunft entgegensehen. Drei entscheidende Tatsachen sind dabei besonders hervorzuheben: Der Ostfeldzug, der U-Boot-Krieg und Japans Siegeslauf. Unsere Karte gibt einen Ueberblick über diese militärischen Erfolge zu Lande und zur See.



Im Ostraum wurde ein Gebiet, das ungefähr der Größe des Großdeutschen Reiches entspricht hinzu erobert. Die Ausweitungen dieses Gebietes sind gekennzeichnet durch die Entfernungen der Linie Kursk—Woronesch bis zum Terek mit 1650 Kilometern, einer Strecke, die von München bis Sofia reicht und der Linie Noworossijsk bis Stalingrad von 1050 Kilometern. Wir haben damit das fruchtbarste Gebiet Sowjetrußlands am Don und Kuban in unsere Hand gebracht und beherrschen heute zugleich auch die reichsten Rohstoffgebiete mit Kohle am Don und mit Oel und Erzen im Nordkaukasus.

In diesem Kampf um Deutschlands Sein oder Nichtsein hat neben dem Landheer und der Luftwaffe auch die U-Boot-Waffe ihren hervorragenden Anteil. Das zeigt die obige Nebenkarte mit ihren steigenden U-Boot-Erfolgen und dem ungeahnten Versenkungserfolg im November mit 1 035 200 BRT. feindlicher Schiffsverluste. Ueber 110 Breitengrade erstreckt sich das Operationsgebiet der deutschen U-Boote, über ein Seegebiet von fast 80 Millionen Quadratkilometern. Im nördlichen Eismeer, im Nordatlantik, vor der kanadischen Küste, bei Neufundland, in der Mündung des St. Lorenz-Stromes und des Orinoko, vor der Kongo-Mündung, in den Gewässern vor Kapstadt, den Randgebieten des Indischen Ozeans bis zu den Gewässern südlich von Madagaskar sind unsere tapferen U-Boote auf dem Posten, stellen dem Feinde nach und vernichten wertvollste Rüstungslieferungen für seine Fronten in Sowjetrußland, Indien, Afrika usw. Trotz ungünstiger Witterungsverhältnisse und unter schwierigsten Bedingungen, zum Teil in den nebelreichsten Gebieten der Erde wie Neufundland und der Insel Jan Mayen, fügen sie der englisch-amerikanischen Schiffahrt schwerste Schläge zu. Trotz aller großsprecherischen Art Churchills, Rooseveltes, Knox' usw. hat die Gegenseite bisher kein wirksames Abwehrmittel gegen diese furchtbare U-Boot-Gefahr gefunden und muß am Ende dieses Jahres eingestehen, daß „der Schurz der britischen und amerikanischen Verbindungswege" immer schwerer wird und diese wachsende U-Boot-Gefahr zur „Gefahr Nr. 1" geworden ist.

In Ostasien geht parallel diesen militärischen und maritimen Erfolgen der Achsenmächte der Siegeslauf Japans. Dieses beherrscht heute ein Jahr nach seinem Eintritt in den Krieg (8. Dezember 1941) die Hauptrohstoffgebiete Ostasiens und der reichen Inselwelt im Stillen Ozean von den Aleuten bis zum Korallenmeer und hat zugleich eine militärische und seestrategische Position errungen, die ihm den Sieg nicht mehr streitig machen kann. Das von Japan eroberte Gebiet umfaßt 4,7 Millionen Quadratkilometer mit 323 Millionen Einwohnern und reichen Rohstoffquellen mit 90 v. H. der Weltproduktion an Kautschuk, 68 v. H. an Zinn, 60 v. H. an Wolfram, 3 v. H. an Erdöl, und 22 v. H. an Reis, die ihm den Krieg auf lange Sicht hinaus zu führen gestatten und für England und Amerika einen unersetzlichen Verlust bedeuten. Dazu kommen die schweren militärischen und maritimen Niederlagen Amerikas und Englands, die mit großen materiellen Verlusten auch eine sich immer deutlicher fühlbar machende moralische Einbuße dieser einst in Ostasien tonangebenden Großmächte zur Folge haben.

Die militärische und wirtschaftliche Gesamtlage der Achsenmächte und die seelischen Kräfte ihrer Völker sind so gefestigt und stark, daß sie mit den besten Hoffnungen und Aussichten auf den Endsieg nach dem weiteren Verlaufe dieses ihnen aufgezwungenen Krieges im Jahre 1943 mit ruhiger Gewißheit entgegensehen können.

Vichy zur Lage in Somaliland

DNB. Vichy, 30. Dez. Ueber die Ereignisse in Französisch-Somaliland wurde am Dienstag, spätabends, folgende Meldung ausgegeben: „Die anglo-gaullistischen Truppen, die am 26. Dezember das Gebiet der Somaliküste angriffen und Chebele erreichten, haben hiren Vormarsch fortgesetzt. Das Mutterland steht mit dieser Kolonie augenblicklich in keiner Verbindung mehr. Aus britscher Quelle wird mitgeteilt, daß die anglo-gaullistischen Truppen Dschibuti erreicht und die Stadt besetzt haben. Von den englischen Behörden soll ein Gouverneur ernannt worden sein."

Neuer Luftangriff auf Kalkutta

DNB. Tokio, 30. Dez. Wie das Hauptquartier des japanischen Expeditionsheers in den Südgebieten am Mittwochnachmittag bereits meldet, unternahm die japanische Luftflotte am 28. Dezember Angriffe auf den Hafen von Tschittagong und den Flugplatz Feni sowie auf das Gebiet und den Hafen von Kalkutta, wobei zwei feindliche Handelsschiffe in Brand gesetzt wurden.

Das Communique hat folgenden Wortlaut: Japanische Militärflugzeuge stellten nach der Bombardierung des Kais von Tschittagong, des Flugplatzes Feni und des Gebietes am Kai von Kalkutta glänzende Ergebnisse fest. Die japanischen Lufteinheiten, die den Angriff auf den Kai von Tschittagong ausführten, setzten zwei Handelsschiffe von 2000 oder 3000 BRT., die am Kai festgemacht hatten, in Brand und stellten Volltreffer fest. Außerdem vergewisserten sie sich, daß infolge der Bombardierung fünf Feuersbrünste in den Lagerhäusern am Kai ausbrachen. Weiter japanische Staffeln, die den Flugplatz Feni angriffen, zerstörten den Flugplatz, die Rollbahn und andere Einrichtungen durch Volltreffer. Weitere japanische Luftformationen unternahmen einen Angriff auf Kalkutta, bombardierten den Bezirk der militärischen Einrichtungen im Osten des Kais und verursachten zwei große Brände. Im Verlauf dieser Angriffe stiegen ein oder zwei feindliche Jäger auf über Kalkutta und Feni, zeigten jedoch keine Lust, sich zu schlagen. Alle japanischen Flugzeuge kehrten unbeschädigt zu ihren Stützpunkt zurück.

Der englisch-amerikanische Wettlauf in Nordafrika

d. Genf, 31. Dez. Nach einer Reutermeldung hat das USA.-Hauptquartier in Nordafrika bekanntgegeben, daß General Juin zum Oberbefehlshaber der französischen Streitkräfte in Nordafrika ernannt wurde.

*

* Die Beobachtung der in Lissabon vorliegenden nordafrikanischen Presse läßt bezeichnende Rückschlüsse zu auf die tiefe Kluft, die immer noch zwischen England und Französisch-Nordafrika klafft. Die englische Zeitung „Tanger Gazetta" stellt neben der Ernennung Girauds zum Oberkommissar den Zusammentritt des sogenannten „Nationalkomitees der kämpfenden Franzosen" und das Frühstück, das Churchill am letzten Sonntag für de Gaulle gab, stark in den Vordergrund und schreibt einen Leitartikel unter der Ueberschrift: „Frankreich ist einig und unzertrennlich", in dem Giraud und de Gaulle als „zwei große Soldaten" auf eine Ebene gestellt werden. Indessen bringen die französisch-afrikanischen Zeitungen vom gleichen Tage und die Veröffentlichungen der „Depeche Marocaine" nicht den geringsten Hinweis auf eine Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit de Gaulle, nehmen von ihm und den mit ihm zusammenhängenden Ereignissen überhaupt nicht Notiz, ja, sie streichen sogar ausdrücklich seinen Namen aus den Londoner Berichten über die Aufnahme der Wahl Girauds durch die englische Presse, die bekanntlich angefüllt war mit Hinweisen auf die künftige Zusammenarbeit der beiden Verrätergenerale und mit Kombinationen über eine baldige Zusammenkunft.

Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

DNB. Berlin, 30. Dez. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eilsernen Kreuzes an: Oberst Walter Wenck, im Generalstab einer Armeegruppe; Major Bernhard Sauvant, Abteilungskommandeur in einem Panzer-Regiment; Hauptmann d. R. Walter Sievers, Bataillonskommandeur in einem Grenadier-Regiment; Feldwebel Paul Both, Zugführer in einem Grenadier-Regiment.

Ferner verlieh der Führer auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Unteroffizier Weiß, in einer Flak-Abteilung.

Neujahrsendung der Hitlerjugend

Der Großdeutsche Rundfunk überträgt am 1. Januar 1943, von 11—12 Uhr, die traditionelle Neujahrssendung der Hitlerjugend. Im ersten Teil der Sendung singen die besten deutschen Jugendchöre das neue Jahr ein, unter ihnen der Dresdner Kreuz-Chor, der Thomaner-Chor, die Regensburger Domspatzen, die Wiener Sängerknaben, die Rundfunkspielscharen Wien, Berlin und München. Im zweiten Teil der Sendung wird die Neujahrsbotschaft des Reichsjugendführers Arthur Axmann an die deutsche Jugend übertragen.

Berlin. Die spanische Blaue Freiwilligen-Division hat dem Kommandierenden General des deutschen Armeekorps, dem sie zur Zeit unterstellt ist, eine Spende von 25 000 RM für das deutsche Winterhilfswerk übergeben.

Rom. Der Duce empfing Mittwoch im Palazzo Venezia das Nationaldirektorium des italienischen Frontkämpferverbandes. In einer Entschließung, die dem Duce überreicht wurde, spricht das Nationaldirektorium den unerschütterlichen Willen der italienischen Frontkämpfer zum restlosen Einsatz für den Endsieg.

Vigo. Die USA.-Wochenzeitschrift „Time" vom 14. Dezember bringt an versteckter Stelle die Nachricht, daß die öffentliche Schuld der Vereinigten Staaten am 30. November bereits die 100 Milliarden-Dollar-Grenze überschritten hatte.

Zunehmender Mangel an ausgebildeten Seeleuten in England

Unersetzliche Verluste an Schiffen und Besatzungen

* Die britische Wochenschrift „News Statesman and Nation" klagt über die unersetzlichen Verluste Englands an Schiffen und Besatzungen. Die Zeitung schreibt: Die Zersplitterung der Kräfte, die in einem an den äußeren Verbindungslinien geführten Krieg unvermeidlich ist, wirkt sich am sichtbarsten im Mangel an Menschenmaterial aus. Nirgends tritt dieses klarer zutage, als auf der See. Der Verschleiß ist groß, und die Verluste an Männern sind noch ernster und unersetzlicher als der an Schiffen. Die Tage sind vorbei, an denen Columbus Amerika mit Besatzungen entdeckte, die aus den Gefängnissen Spaniens kamen, oder in denen Nelson mit Bauernburschen segelte, die in den Dorfkneipen zusammengefangen wurden. Die in der Marine tätigen Männer sind jetzt hochausgebildete Fachleute, die in vielen Fällen eine umfangreiche Ausbildung hinter sich haben müssen. Seeleute der Handelsmarine haben außerdem auch einen hohen Seltenheitswert. Man muß sich darüber klar werden, daß eine wichtige Quelle, die Seeleute stellte, China, abgeschnitten ist, weil Japan die chinesische Küste und besonders Kanton und die Südprovinzen beherrscht. Wir können nur in beschränktem Maße auf unsere eigenen Kräfte und die des Empires zurückgreifen, und wir müssen uns in erster Linie an die Vereinigten Staaten wenden, damit diese Besatzungen stellen.

China, das innerhalb seiner Grenzen ein Viertel der Bevölkerung der Welt birgt, müßte der größte Lieferant von Menschenmaterial für die Verbündeten sein. Wenn wir die Burmastraße nicht wieder öffnen, um China versorgen zu können, so wird unsere größte Stärke im Fernen Osten nur halbgenutzt bleiben.

Wir wollen nicht weiter auf das Brachliegen von Menschenkräften eingehen, das sich aus unserer Indienpolitik ergibt, wenn auch — bei kühlster Ueberlegung — schon dieses Brachliegen allein Grund für eine Sicherung der Mitarbeit Indiens sein müßte. Das Anwachsen der indischen Armee ist bedeutend geringer. als es sein sollte, und sie wird in einem gewissen Maß durch die Gefahr einer Revolte immobilisiert. Indien kann daher nur zum Teil als zu den Verbündeten gehörig betrachtet werden. — Auch in anderen Teilen des Empire gibt es ernste Spaltungen. So zeigte sich, daß viele Südafrikaner lieber eine Eroberung durch die Japaner sehen würden, als daß sie den Eingeborenen den Grad der Gleichstellung einräumen würden, der mit ihrer Ausbildung zu Soldaten verbunden wäre.

Gründung eines Kolonialamtes der Vereinigten Staaten

Ein weiterer Schritt zur Beerbung des britischen Empires

DNB. Stockholm, 30. Dez. Wie aus erst jetzt hier eingetroffenen nordamerikanischen Zeitungen zu entnehmen ist, wurde bereits am 3. Dezember in Washington die Einrichtung eines USA.-Amtes für fremde Gebiete innerhalb des Staatsdepartements angekündigt. Das neue Amt, so heißt es in den Berichten, soll sich mit allen nichtmilitärischen Fragen befassen, die sich durch die Besetzung anderer Länder durch USA.-Truppen ergeben. Leiter dieses neuen Amtes ist der frühere Zeitungsherausgeber und Sekretär im Landwirtschaftsdepartement Paul Appleby.

Trotz der sehr vorsichtigen Formulierung des Titels „USA.-Amt für fremde Gebiete" ist einwandfrei zu erkennen, daß es sich tatsächlich um die Errichtung eines USA.-Kolonialamtes handelt, also eines Amtes, dessen Tätigkeit gegen das britische Imperium gerichtet ist. Wie schon in der letzten Zeit mehrfach führende USA.-Politiker, so beispielsweise der Vizepräsident Wallace, die Ideen des Rooseveltschen Weltimperialismus vertraten, so ist auch die Schaffung dieses nordamerikanischen Dominienamtes ein weiterer Schritt zur Realisierung dieser Pläne des Kandidaten auf den Sessel des „Weltpräsidenten": das britische Empire zu beerben. Eine besondere Note erhält die Errichtung des nordamerikanischen Kolonialamtes noch durch den in der amtlichen Verlautbarung enthaltenen Hinweis auf die Notwendigkeit einer engen Zusammenarbeit des Leiters des Amtes, Paul Appleby, mit dem Direktor aller USA.-Hilfs- und Wiederaufbauarbeiten im Ausland, dem Juden Lehmann.

Verleger: Alfred Reiff (bei der Wehrmacht)
Druck und Verlag: A. Reiff & Cie., Offenburg. Verlagsleiter: R. Hack. Hauptschriftleiter: Dr. Fr. Werner. Anzeigenleiter: Rudolf Berton. (Pl. Nr. 8)

Außenpolitische Bilanz

Dr. Hö. Die Weltgeschichte hält sich nicht an die Einteilung des Kalenders. Was 1942 geschichtlich entscheidend wirksam wurde, nahm seinen Anfang am 8. Dezember 1941. An diesem Tage wurde mit dem Ausbruch des Kampfes im Pazifik der Krieg im buchstäblichen Sinne des Wortes zum Zweiten Weltkrieg. Er hatte den europäischen Raum längst überschritten, hatte unter sein Gesetz die Weite der Meere gezwungen. Das ferne Australien war in ihn einbezogen, wie es Afrika und weite Teile Asiens waren. Beide Amerika spürten seine Folgen — das nördliche durch Kanadas Bindung an England unmittelbar, die USA. durch Roosevelts Hetze und Hilfe mittelbar; das südliche geriet zunehmend unter das Diktat Washingtons.

Als das Jahr 1942 anbrach, waren die Fronten der Großmächte endgültig geklärt. Eines der gewaltigsten Bündnisse der Geschichte, der Dreimächtepakt vom 27. September 1940, begann sich in einem Ausmaß zu erfüllen, der seinem Geist und seiner zukunfttragenden Kraft entsprach. Ein weltumspannendes Kraftwerk, wie es in solch weitreichender Planung noch niemals abgeschlossen worden war, trat in die Zeit seiner Bewährung ein. In seinen ersten drei Artikeln hatte es nichts Geringeres unternommen als die Bejahung einer neuen Ordnung weiter Teile der Welt verpflichtend und bindend zu fixieren. Japan anerkannte und respektierte die Schaffung einer Neuordnung Europas durch Deutschland und Italien, wie Deutschland und Italien die des großasiatischen Raumes unter japanischer Führung anerkannte. Die drei Mächte kamen überein, auf dieser Grundlage zusammenzuarbeiten und sich gegenseitig zu unterstützen.

Ob der Bündnisfall durch die Ereignisse des 8. Dezember 1941 gegeben sei, war kein Gegenstand juristischer Diskussionen. Der Führer und der Duce trafen die Entscheidung, die dem Geist und dem Ziel des Dreierpaktes entsprach. Wenn wir in den Tagen, in denen das Jahr 1942 zur Neige geht, zurückblicken auf das in dem großen Ringen Erreichte, so steht fraglos dies eine fest: auch auf dem außenpolitischen Gebiet hat sich, wie auf dem militärischen, erneut bewährt, was die Revolution der jungen Völker gegen den anglo-amerikanischen-sowjetischen Imperialismus sich zum Ziel gesetzt hat. Wer versucht wäre, nach außenpolitischen Ereignissen zu suchen, nach Daten und neuen Pakten, würde enttäuscht sein. Weder die Außenpolitik des Reiches noch die seiner Verbündeten bedarf ihrer, da die Stärke der jungen Völker gerade darin liegt, daß es über ihren Weg keine Zweifel gibt. Wichtig allein ist, daß sich ihr gemeinsames Endziel reibungslos und fruchtbringend vollzieht. Das Jahr 1942 hat es bewiesen.

Der Sinn des Dreierpaktes war es, eine weitere Ausdehnung des Krieges zu verhüten. In seinem dritten Artikel heißt es: Die drei Mächte übernehmen „die Verpflichtung, sich mit allen politischen, wirtschaftlichen und militärischen Mitteln gegenseitig zu unterstützen, falls einer der drei vertragschließenden Teile von einer Macht angegriffen wird, die gegenwärtig nicht in den europäischen Krieg oder in den chinesisch-japanischen Konflikt verwickelt ist." Außerhalb des Krieges befanden sich von den Weltmächten formell nur noch die Vereinigten Staaten, deren Präsident allerdings mit allen, auch den verwerflichsten Mitteln versuchte, sein Land in den Krieg zu zerren. Der Pakt Berlin—Rom—Tokio war eine unmißverständliche Warnung. Roosevelt überhörte sie, weil er die Kriegsteilnahme der USA um jeden Preis wollte. Er steigerte nicht nur seine provokatorischen Maßnahmen gegen Deutschland und Italien, sondern trieb das gleiche verbrecherische Spiel auch gegen Japan auf die Spitze.

Im Aufruf zur Jahreswende, in der Sportpalastrede zum 30. Januar, in der Reichstagsrede vom 26. April und in der Münchener Rede am 8. November hat der Führer diese verantwortungslose Kriegshetze Roosevelts, die den Brand von 1939 und schließlich seine Ausweitung über die ganze Erde ausgelöst hat, in ihren Hintergründen aufgezeigt. Wenn er am 30. Januar seine Rede mit den Worten schloß: „Denn es ist nicht ein Krieg, den wir diesmal für unser deutsches Volk allein führen, sondern es ist ein Kampf für ganz Europa und damit für die ganze zivilisierte Menschheit", dann war damit ausgesprochen, was im letzten und tiefsten der Sinn unseres Kampfes ist. War schon bis zum Zeitpunkt der Verbrüderung der Plutokraten mit dem Bolschewismus kein Zweifel möglich, welches Los nicht nur dem Reich und Italien, sondern ganz Europa von den Westmächten zugedacht war, so machte die Einbeziehung Moskaus in das westliche Komplott gegen das Abendland vollends klar, daß der Krieg um Sein oder Nichtsein Europas ging.

Indem Roosevelt auch Japan zwang, zur Verteidigung seiner Ehre und seiner Existenz zur Waffe zu greifen, war mit unerbittlicher Logik die weltgeschichtliche Front der jungen, raumarmen, aufsteigenden Völker gegen die alten, satten Geldmächte gebildet. Die zwingende Folgerichtigkeit dieser Frontenbildung, die im Jahre 1942 auch militärisch wirksam wurde, hebt den Zweiten Weltkrieg über den Ersten, dessen Fortsetzung er ist und dessen endgültige Entscheidung er bringen wird, weit hinaus. Was zwischen ihnen lag, war kein Frieden, sondern die Fortsetzung des Krieges mit den Mitteln von Versailles und Genf, die unblutiger und unehrlicher waren, auf die Dauer aber gefährlicher sein mußten als die opferreichen Schlachten des Großen Krieges 1914-18.

Die Mächte des Dreierpaktes, von zahlreichen befreundeten und verbündeten Völkern unterstützt, haben sich keinen Augenblick darüber einer Täuschung hingegeben, daß der Kampf gegen die imperialistisch-bolschewistische Weltverschwörung schwer und opferreich sein würde. Für das deutsche Volk vor allem war kein Zweifel möglich, daß es buchstäblich um seine physische Existenz, nicht allein um seinen staatlichen Bestand kämpfte. Englische und amerikanische Staatsmänner und von ihnen vorgeschickte Politiker und Publizisten haben alles getan, um dieses westliche Kriegsziel klarzumachen. Es hätte dieser Aufklärung nicht bedurft. Die Tatsache, daß sowohl in London und Washington wie in Moskau das internationale Juden- und Freimaurertum hinter den Kulissen die Fäden zog, genügte vollends, um auch dem letzten Deutschen klarzumachen, was gespielt wurde.

Es hätte auch der verträglichen Abmachung Londons und Moskaus, die die Auslieferung Europas an den Bolschewismus zum Inhalt hat, nicht bedurft, um zu wissen, wer bei einer Niederlage der Achsenmächte in Europa das Regiment führen würde. Der britische Verrat am Abendland ist mit Recht als ein verwerfliches Verbrechen gebrandmarkt worden. Aber wann hätte je England ein europäisches Gewissen gekannt? Großbritannien ist sets europafeindlich gewesen seit der Zeit, da es sich ein Weltreich zusammenzurauben begann. Seine Kontinentalpolitik ist immer nur und ausschließlich in egoistischer Weise von seinen Empire-Interessen diktiert worden.

Und was bedeutet einem Roosevelt schon Europa, wenn nicht ein Betätigungsfeld für seinen imperialistischen Ehrgeiz? Und was ist Europa für einen Stalin anderes als das erhoffte Tummelfeld des bolschewistischen Sadismus?

Wie die militärische Sicherung des europäischen Raumes der politischen Neuordnung den Weg frei gemacht hat, die sich nun immer stärker sichtbar entfalten kann, so haben die Erfolge der japanischen Wehrmacht in dem ereignisreichen Jahr 1942 mit der Zertrümmerung der britisch-amerikanischen Machtpositionen im ganzen südwestpazifischen Bereich der großostasiatischen Führungsmacht die Möglichkeit gegeben, ihre seit Ausbruch des chinesischen Konfliktes begonnene Neuordnung in großem Umfang weiterzuführen. So hat der Pakt Berlin-Rom-Tokio eine gewaltige geschichtliche Kraft bewiesen und wird sich nach dem Ende des Krieges vollends als das bedeutendste Instrument der Weltpolitik erweisen.

Reichsaussenminister von Ribbentrop hat am zweiten Jahrestag der Paktunterzeichnung in seiner Rundfunkbotschaft vom 27. September 1942 gerade auf diese zukunftweisende Bedeutung des Vertragswerks hingewiesen, die uns beim Eintritt in das neue Jahr als entscheidender Faktor unserer Siegesgewißheit neben dem unaussprechlichen Heldentum unserer Soldaten vor Augen steht: „Der Dreimächtepakt, die stärkste Mächtekoalition, wird auch nach der siegreichen Beendigung unseres Freiheitskampfes das Fundament der neuen Weltordnung bleiben und der Garant für eine lange und glückliche Friedensarbeit für unsere Völker bleiben."

Die Reichskriegsflagge auf dem höchsten Berg des Kaukasus — Erbitterter Kampf um Stalingrad, das Bollwerk an der Wolga — Millionen BRT versenkten die U-Boote — Sewastopol fiel — die stärkste Festung der Welt — Vernichtend war der Einsatz der Luftwaffe an allen Fronten — Des Führers Wort wies uns den Weg — In Dieppe starben Englands Invasions-Hoffnungen — Im härtesten Winterkampf bewährten sich Führung und Truppe — Frankreichs Mittelmeerküste im Schutz der Achsenmächte — Die Wollsammlung — der Dank der Heimat — Der harterkämpfte Ostraum wurde Europas Kornkammer

Die Ereignisse des Jahres 1942 im Bilde PK-Aufnahmen der Kriegsberichter: Herber, Schmidt, Neuberger, Meyer-Wiltberger, Kraayvanger, Weber (Sch), PK-Kriegsmarine (Sch) und Scherl-Bilderdienst (4)

Regen und Morast statt Schnee und Eis

Der Winter in Tunesien / Von Kriegsberichter Hans-Georg Schnitzer

(PK) Die ersten Bilder, die wir der Heimat vom tunesischen Kriegsschauplatz schickten, zeigten Sonne über Palmen und Kakteen, Oliven und Kameldorn, Sonne über den flachen Küstenstreifen und über den kahlen Bergzügen, Sonne über vorwärtsrollenden Panzern und Soldaten, und feindwärtsjagenden Flugzeugen, Sonne über Zelten, Lehmkaten und weißen Moscheen, eine Landschaft, die vom paradiesischen in die Einöde hinüberwechselt — deren kümmerlichster Streifen aber eine sonnige Wärme ausstrahlt, um die uns jeder Kamerad und jeder daheim beneiden möchte, der unter der Kälte des Winters litt. Und wir haben wirklich herrliche mailuftdurchwehte Tage einer schier unglaublichen Farbenfülle erlebt, wie sie nur der Orient zu zeigen vermag.

Inzwischen ist unsere Freude über dieses frühsommerliche Dezemberklima jedoch in Eimergüssen strömenden Regens ertränkt worden, haben wir im tunesischen Winter einen rauhen Gesellen kennengelernt, dessen Bart zwar nicht in dicken Eiszapfen herabhängt, aber mit triefenden Wassermassen mindestens so unangenehm, wenn nicht noch unerfreulicher ist. Im Nu hat er den Grund, auf dem wir kämpfen, in lehmigen Morast verwandelt, uns bis auf die Haut durchnäßt, unsere Bunker und Erdlöcher überschwemmt.

Als wir mit dem Abschnittskommandeur, der sich auch vom strömenden Regen nicht von seinem Rundgang durch die Stellungen abhalten läßt, auf lehmigen Pfaden bergauf, und bergab rutschen, haben wir einen Gefechtsstand verlassen, in dem kein Faden trocken geblieben ist. Nachts ist plötzlich ein Sturzbach so blitzschnell unter die Schlafenden gefahren, daß sie, kaum aufgestanden, bis zu den Knien im Wasser wateten. Als darauf statt der erloschenen Kerze eine Taschenlampe durch das Dunkel des Bunkers tastete, stand der Kommandeur, die Kartentasche über den Kopf haltend, trotzdem lachend neben seinem in Kniehöhe schwimmenden Lager.

Die Situation hatte sich so blitzartig geändert, daß man nur weinen, fluchen oder lachen konnte. Da der Soldat keine Tränen kennt und der Kommandeur mit Lachen begonnen hat, bleibt es dabei — jedenfalls überall, wo der junge Major mit dem Ritterkreuz auftaucht. Mit seinem jungenhaften Lachen wirft er auch den Mißmut seiner Soldaten nieder, die wir an diesem Morgen in ihren abgesoffenen Bunkern und Erdlöchern aufsuchen.

Dicke Dunstwolken kriechen über die Berge, die wir auf glitschigen Pfaden erklimmen — an Essenträgern und Meldern vorbei — zu der vordersten Linie. Im Rhythmus des Sturmböen peitscht uns warmer Regen ins Gesicht. Vom Kopf rinnt es in den Kragen. Bis zum Gürtel sind wir von unten naß. In den lehmbatzenschweren Schuhen gluckert das Wasser. Aber wir sind noch gut dran — wir dürfen laufen und so den nassen Körper warm halten. Die Männer auf ihren Beobachtungsposten jedoch verharren regungslos in Regen und Matsch. Vielfach haben sie die Zeltbahn zum Schutz ihrer Waffe verwandt.

Der deutsche Soldat ist jedoch der letzte, der sich tatenlos den wütenden Elementen ausliefern würde. Während die Führung große Zelte für die in völliger Deckung liegenden Hänge heranschaffen läßt, beginnen die Soldaten, die nicht wachen müssen, neue Bunker an Stellen zu graben, die sich als wasserdicht erwiesen haben. Die da schaufeln, kann man kaum von dem braungelben Boden unterscheiden. Sie sind über und über mit der Erde beschmiert, der sie einen neuen Unterschlupf abringen wollen.

Eine neue Nacht kriecht mit schwarzen Wolken heran. Noch immer gießt es wie aus Eimern. Das heißt für die Nachtposten, wieder bis auf die Haut durchnäßt zu werden, schneller als gestern — denn die Sachen sind nur zum Teil trocken geworden. Morgen aber wissen sie nach der Ablösung einen regensicheren neuen Bunker mit einem Feuer darin, eine Feldflasche voll Tee mit Rum. Man gewöhnt sich ja so schnell an die neuen Umstände. Zagen und Fluchen nützt da nichts. Ausharren und Anpacken!

So stehen am Abend auch wieder die Stoßtrupps bereit, die zum Feind hinübergehen. Es wird ein Rutschen durch Schlamm und Wasser werden — aber unsere Männer haben schon anderen Widerständen getrotzt. Jetzt wissen wir, wie der Winter hier aussieht. Er wird uns noch oft bis auf die Haut durchnässen — aber allüberall bereitfinden wie unsere Kameraden, deren Winter aus Schnee und Eis besteht.

Zwei Spitfire im Luftkampf abgeschossen

* Schnelle deutsche Kampfflugzeuge stießen im Laufe des 29. Dezember in Tiefangriffen gegen die englische Südostküste vor und belegten Verkehrsanlagen mit Bomben. Beim Rückflug über den Kanal kam es mit einem Sperre fliegenden Verband britischer Jagdflugzeuge zu einem kurzen, heftigen Luftkampf. Nach wenigen Feuerstößen stürzte eine Spitfire östlich der englischen Küste ab und versank im Kanal. Wenige Minuten später wurde auch die zweite Spitfire der britischen Jagdpatrouille abgeschossen und schlug bei Beachyead auf das Land auf.

Sir Neville Henderson gestorben

DNB. Stockholm, 30. Dez. Wie Reuter meldet, ist Sir Neville Henderson, der frühere britische Botschafter in Berlin, gestorben.

Bilanz am ersten Tag im Jahr

Von Rudolf List

Neujahrstag nennen ihn die Leute, diesen ersten Tag im neuen Jahr. Und er ist doch so oft nur ein Altjahrstag gewesen bei den allermeisten: der alte Adam und der alte Schlendrian hat sich nicht gehäutet und ist in seiner alten Kutte geblieben. Die wirft er nicht ab und wenn tausend Neujahrstage kämen.

Hast leicht predigen, werdet ihr sagen. Sitzt der Kerl da auf seinem Schreiberstuhl und hechelt die anderen, daß es nur so stauben tät', wäre der Winter nicht ein verhältnismäßig nasser Patron und ein Gebild aus purem Wasser. Hält uns was vor, das er selber bei sich findet, wenn er nur ein klein wenig in seine Seel' schaut, die eine richtige arme Altjahrsseel' ist: abgeschabt vom vielen Brauch und Mißbrauch, zerknittert vom Handgriff des Alltags, verschluckt vom Ruß und Rauch eines ganzen Jahres. Ja, abgeschabt, wie ein Brettlein auf der knarrenden Holzstiege, über die man immer wieder schreitet, weil nun einmal die Gasse drunten und das Bett droben im Stockwerk liegt; ja, zerknittert wie eine allzu oft gebrauchte Krawatte, man trägt sie weiter, aber es wird niemand behaupten, daß sie schön ist; ja, so verschlackt, daß der Rauchfangkehrer, mit dem man dem Kind droht, wenn es seine kleine Nase nicht putzt, hier vergeblich seinen Besen kommandieren würde.

Meiner Seel', so ist es. Ihr habt recht, liebe Leut. Ich will mich ja gar nicht entschuldigen. Ich will nur hoffen, daß es bei euch — genau besehen — vielleicht doch nicht so abgeschabt, zerknittert und verschlackt aussieht. Und ich will euch, damit wir nicht von diesen für mich und für euch so wenig erfreulichen Dingen reden, einmal von der Leber weg erzählen, was ich am ersten Tag des Jahres angefangen und erlebt habe, seit ich der Welt mit meinem boshaften Dasein zur Last falle.

Im ersten Jahr meines Lebens habe ich am Neujahrstag, soweit ich jene Urzeit zu rekonstruieren vermag, alle Stunden programmgemäß verbracht: der Punsch von Milch, den mir meine Mutter nächstens, Schlag zwölf, verabreichte, weil ich justament an den Silvesterfeierlichkeiten teilnehmen wollte, nahm seinen regelrechten Weg. Er gab mir, was er zu geben hatte, und ich fiiel in einen tiefen Schlaf, aus dem ich um die gleiche späte Stunde mit meinem Vater erwachte. Hätte ich damals schon die Gabe wenigstens eines -ichtigen ersten Gesichtes besessen, so hätte ich wahrscheinlich bemerkt, daß er einen sauren Hering verspeiste und dazu ein Gläschen vom echten Wachholder trank.

Im zweiten Jahr bin ich — hier darf ich schon der ungeschriebenen, doch um so beredteren Chronik unseres verflossenen Kindermädchens Veronika folgen — Schlag zwölf Uhr, also im unmittelbaren Jahresanfang, aus meinem Bett gefallen. Vater und Mutter waren bei der Silvesterfeier der Städtischen Feuerwehr. Und die Veronika hatte sich in dieser Freinacht außer einem dienstfreien Gefreiten noch einen heftig knallenden Schampus zugelegt. Gegen Detonationen war ich seit jeher empfindlich. Kein Wunder, wenn ich in diesem zweiten Jahresbeginn meines Daseins schreckhaft aus dem Bette fiel. Seither hatte ich eine „Bettschere" am abschüssigen Rande. Im Traum bin ich, ehrlich gestanden, gleichwohl noch einmal herausgefallen, aber nach der Seite hin, die von einer sicheren Mauer begrenzt ist. Träume sind Schäume und Mauern im Traum sind Mauern aus Schaum: Man fällt durch sie hindurch, ohne zu fallen.

Ein besonders reizendes Erlebnis darf ich aus dem Beginn des Jahres Drei meiner persönlichen Zeitrechnung berichten. Am Neujahrstag kam der Onkel Heinrich zu uns, frisch aus Amerika, wo er angeblich die Probleme der Schuldentilgung und der allerersten Anfänge des Segelfluges studiert hatte. An einem Papiermodell zeigte er mir kleinem Knirps die unerhörten Möglichkeiten des motorlosen Fluges. Er kam dabei einer Büste aus Gips zu nahe, die ich als wesentlichen Namensbestandteil eines bewährten Hausmittels kannte: da lag die „Diana" des bekannten Franzbranntweins in mehligen Splittern und „die Anna", unser damaliges Dienstmädchen, klaubte die Trümmer zusammen, den armen Onkel solange vorwurfsvoll anblickend, bis er ihr ein Trinkgeld von wahrhaft plutokratischem Ausmaß gab. Ich kann davon auf Grund der Mitteilungen dieser Anna höchstselber berichten, die mir an jedem folgenden Neujahrstag, fünf Jahre lang, bis sie unter die Haube kam und damit meinem Gesichtskreis endgültig entschwand, immer dieselbe Geschichte erzählte. Wenn sie nicht wahr ist, so hat sie doch einer geglaubt, und das war ich.

Es wäre nun ein Leichtes, einfach zu sagen, in den Jahren vier bis acht meines Lebens hätte ich den ersten Tag des Jahres mit dieser bemerkenswerten Geschichte verbracht: es gibt aber noch genügend andere Ereignisse, die der Vergessenheit entrissen zu werden verdienen.

Im vierten Jahr ging ich zum ersten Male aufs Eis — und damals schon und noch auf richtigen Schlittschuhen —, im fünften entdeckte ich meine ewige Liebe zur Kaufmannstochter Ella, die ein paar Häuser weiter in derselben Gasse wohnte und als Zuträgerin von Zucker und anderen Süßigkeiten wie keine zweite in Frage kam, im sechsten fiel ich bei der Besichtigung der umfangreichen Nebenräume unserer Wohnung in jene säuerlich riechende Tonne, in der man auch damals schon die Reste vom Tisch für ein paar namenlose Schweine schüttete, sodaß mich die Anna herausholen mußte, ich wäre sonst, so seltsam das klingen mag, im Fressen ertrunken.

Und im achten ging die Anna am Neujahrstag, nachdem sie sich am Letzten des alten Jahres noch nicht hatte trennen können und nachdem sie mir noch einmal die Geschichte von meinem Onkel aus Amerika und von ihrer zertrümmerten Namensschwester Diana erzählt hatte, weinend aus dem Haus. Seitdem rührt mich kein Ammenmärchen mehr.

Ich brauche nicht mehr viel weiter zu erzählen. So war es Jahr für Jahr: der erste Tag war stets ein ausnehmend interessanter und wichtiger, ja ein festlicher Tag, wie eben alle Tage im Leben, so man sie lebendig nimmt, interessante und wichtige und festliche Tage sind.

So bin ich und so bist du, lieber Leser, gewiß der alte Adam geblieben, der du von Kind auf warst: einer, der jedes neue Jahr, wie es sich gehört, mit dem alten anfängt.

Mit den alten guten Vorsätzen, und wenns nicht zu arg ist, auch mit den alten Sünden. (g)

(Scherl-Bilderdienst-Autoflex)

Besinnung / *Eine Neujahrsgeschichte von Walter Siemes*

Es gehört in unserem Dorf zu den Riten des Jahreswechsels (denn jedes Fest hat bei uns seinen alten, aus grauer Vergangenheit überlieferten Ritus), daß die Mannsleut am Silvesterabend die Geburt des neuen Jahres in den Schenken erwarten und daß, während sie warten, trinken und schwätzen, um allerlei Köstlichkeiten gelost und gespielt wird, ein Brauch, der in der Tat, insofern er das Glück, das Wechselspiel des Lebens, herausfordert und beruft, seine symbolhafte Bedeutung hat. So waren früher die Schenken am Silvesterabend mit Mannleuten gestopft, die in fröhlichem, hoffnungsvollen Beieinander die Schwelle des Jahres und des unbekannten Neuen über sich kommen ließen.

Ich weiß nicht mehr, wie es gewesen war, ob einer an unserm Tisch, unbedacht oder boshaft, den eintretenden Mühlbauer genötigt hatte, sich zu uns her zu setzen auf den letzten freien Stuhl des Lokals, oder ob der Mühlbauer den andern an unserem Tisch nicht gewahrt hatte, oder ob beides die Schuld trug, jedenfalls hatte er sich hingesetzt und konnte nun, da er ein im Grunde gerader und aufrechter Kerl war, nicht mehr weg. Es war damit jener Zustand geschaffen, den die Menschen „peinlich" nennen, indem nämlich plötzlich alle erkannten, daß der Mühlbauer gerade seinem Nachbar Andreas gegenüber saß, mit dem er seit Jahren in heftiger Fehde lebte, an dem er seit Jahren vorbei sah, wie jener an ihm. Es war das wegen einer Gerechtsame auf der Eigentumsgrenze. Indessen bemühten sich alle, über die offenkundige Betretenheit und Verlegenheit des Augenblicks hinwegzukommen, und so wurde der Betrieb an unserem Tisch nur noch lauter und ausgelassener, wenn auch alle das Gefühl hatten, daß er nicht mehr echt und nicht mehr natürlich sei. Aber äußerlich war die Fährnis überwunden, der Mühlbauer in diese, der Andres in jene Gesprächsgruppe hineingezogen.

Beim ersten Glockenschlag der zwölften Stunde standen, wie Brauch und Herkommen geboten, alle von ihren Plätzen auf, und ein vielfaches „Prost Neujahr" erhob sich in der tabakrauchgeschwängerten Stube Ein jeder streckte seine Hände einem jeden entgegen, sah ihm in die Augen und sagte ihm seinen Wunsch. Es ist das ein Augenblick, der einem empfänglichen Herzen wohl nahegeht, insofern er uns mit aller Wucht und aller Deutlichkeit unter das allergrößte und allerschwerste Gesetz des Lebens stellt, des Werdens und Vergehens, des Geborenwerdens und Sterbens, des geheimen, unausweichlichen Schicksals, der Düsternis, in die wir alle hineinschreiten, und die uns verbindet und verpflichtet. Wir auf dem Lande, die wir dem Ablauf der Jahrezeiten, dem Wechsel der Generationen, den unverbrüchlichen Gesetzen der Erde mehr verhaftet und näher sind als die Menschen der großen Städte, wir fühlen das mit besonderer Mächtigkeit. Und so empfanden wir es, mochte das Empfinden auch umhüllt und dämmrig im Unterbewußtsein bleiben, mit einer wehen und schmerzhaften Deutlichkeit, daß selbst in diesem Augenblick die Hände des Mühlbauers und die Hände des Andres aneinander vorbeiglitten, und daß ihre Blicke, ein wenig unsicher und verlegen, um den andern herumtasteten und ihm aus dem Wege gingen.

Es entstand darob, während draußen die Glocken läuteten und die Buben auf der Straße ein großes Spektakel vollführten, ein verlegenes Schweigen, wie wenn nun an dem ganzen Tisch Feindschaft wäre und keinem ein Wort gelänge. Da sagte Christian, der Schmied, nur um etwas zu sagen und um wieder über das Loch hinwegzukommen: „Was heißt das eigentlich — prost Neujahr? Was ist das — prost?" Und es antwortete ihm Josef Nießen, der alte ehrwürdige Gevatter, der gütige Berater des Dorfes, Philosoph und Spintisierer, und während er anwortete, putzte er erregt an seiner Brille herum, und seine Stimme zitterte ein wenig: „Prost Neujahr, das sind zwei Worte, die einzeln und zusammen genommen sein wollen. Prost ist richtig „Prosit", dasselbe, mit dem man dem andern zutrinkt. Es kommt von dem lateinischen Prodesse und heißt: Es möge gut tun, es möge nützen, es möge dir zum Segen sein! Man könnte es auch an irgend einem anderen Tag des Jahres gebrauchen, so wie man Briefe mit den besten Grüßen und Wünschen zu schließen pflegt. Der Jahreswechsel aber, wenn man sein Wesen nicht nur als äußere und schematische Grenze begreift, sondern darüber hinaus als das eindringlichste, immer wiederkehrende Memento unserer menschlichen Ohnmacht und Armseligkeit, gibt ihm einen Sinn, der weit über jene Wünsche hinausgeht, die sich auf Geld und Gut, auf den Viehstall und die Ernte, ja auch auf die Gesundheit erstrecken; denn Jahreswechsel bedeutet Vergänglichkeit und unabsehbare Zukunft. Es bedeutet auch eine Zukunft, in der Gesundheit, Geld und Vieh keine Rolle mehr spielen. Es bedeutet eine Zukunft, die den Tod einschließt und über den Tod hinausreicht. Eben dieses aber ist das einzig Sichere, was von der Zukunft überhaupt auszusagen ist. Es ist die Zukunft, die alle Menschen, Freunde und Feinde, arm und reich, unter dasselbe Schicksal stellt. Wenn diese einzige Gewißheit der Zukunft vor unserer Seele lebendig ist und wir um diese Zukunft besorgt bleiben, dann wird auch die andere Zukunft, über die wir nicht das Geringste aussagen können, gut und richtig sein. So gilt der Neujahrswunsch, wenn man ihn richtig begreift, dem Mitmenschen, dem Schicksalsgenossen, der wie wir selbst zwischen Gott und die Welt, zwischen Geburt und Tod gestellt ist und der unter diesem Gesetz Not leidet wie wir alle —"

Der alte Nießen schwieg. Als er die Brille aufsetzte, sahen wir, daß seine Hände zitterten. Die Wangen waren rot vor Eifer und Erregung, seine Augen glänzten. Und während wir alle schwiegen und verlegen vor uns hinnickten, sagte er noch: „Die Schwelle des Jahres ist nur ein Gleichnis. Es ist das Gleichnis allen Endes und allen Anfangs. Wir können uns nicht wehren. Daran habe ich gedacht, als ich Prost Neujahr sagte."

Es war still um uns geworden. Ich erinnerte mich nicht, je so ernst und besinnlich in ein neues Jahr eingetreten zu sein. Der alte Gevatter hatte, was wir alle empfanden, in Worten vor uns hingestellt. Er hatte die äußere Gemeinschaft, in der wir uns hier zusammengefunden hatten, zu einer lebendigen und erlebten gemacht. Kaum wunderte ich mich, daß nun der Mühlbauer im Angesicht aller aufstand, dem Andres die Hand entgegenstreckte und sie einander Prost Neujahr sagten. Wir sahen es, wir hörten es und nickten stumm mit den Köpfen. Eine stille Wehmut und träumerische Beschaulichkeit, voll Weisheit und Frieden, voll Wärme und Güte des Herzens, war in uns und um uns. Noch lange blieben wir zusammen.

Begegnung mit dem eigenen Gedicht

Von Hermann Claudius

Es war vor ein paar Jahren. Noch hatte der neue Krieg nicht alle Gemüter beschwert.

Es war an einem hellen Junimorgen, als meine blonde junge Nachbarsfrau über den Zaun hinweg mich grüßte und mir dann ihren Traum aus der vergangenen Nacht lächelnd beichtete.

Sie habe auf einem blumigen Hügel gestanden, ein weißes Blatt Papier in ihrer erhobenen Hand. Auf einmal sei dieses weiße Stück Papier — ob es beschrieben gewesen sei, erinnere sie sich nicht mehr — aus der Hand geflattert und langsam, falterartig, hügelab.

„Was mag der Traum bedeuten?" — fügte sie mit einem Augenaufschlag hinzu.

„Träume deuten kann nur Gott allein" — sagte ich aus meinem gesicherten Fundus alter Bibelfestigkeit heraus. Danach ging jeder seiner täglichen Verrichtung nach.

Aber das Bild des gebeichteten Traumes ging mit mir. Und so schrieb ich am gleichen Tage das folgende Gedicht:

Ich schrieb ein Gedicht
Zärtlich auf ein Stück Seidenpapier.
Es gehörte nur mir.

Und wie ich da allein so stand,
Hob ich die Hand
Und bließ es davon.

Und ich sah es wie ein Wölkchen licht
Lange noch schweben,
Mein kleines Gedicht...

Irgendwo
Wird es niederfallen.
Dann gehört es allen.

Ich reichte es am Abend der Nachbarin über den Zaun. Sie las es, lächelte und meinte schelmisch: daß man am hellichten Tage Träume so rauben kann — —.

Es sollte mir das Gedicht nur einen Einfall bedeuten, weshalb ich es Scherzo nannte. Aber seltsam: so oft ich es als leichtere Zwischengabe an Vorleseabenden einschob — immer blieb es diesem und jenem Hörer, ja, sonderlich Hörerinnen, besonders im Sinne haften. Bis ich endlich dahinter kam, daß es gar nicht das Thema des Gedichtes sei, das die Hörer lockte, sondern daß es durch das verborgene Geheimnis seiner Entstehung die Anmut sei, jene morgendliche Anmut am Gartenzaun, mit der jungen blonden Nachbarin, aus der das Gedicht geflossen war.

So begegnet einem wohl das eigene Gedicht, sieht einem blinzelnd ins Gesicht und sagt — plötzlich erkennend — Guten Tag, Hermann Claudius!

Der alte Schiffer von Caub / *Von Otto Antens*

Die Silvesternacht 1813 auf 14 war mit frühem Dunkel auf das Rheinstädtchen Caub herabgesunken, in dessen engen Gassen dicht gedrängt Preußen und Russen der Mitternacht harrten, um über den Strom zu setzen. Im „Sälche" der „Stadt Mannheim" saßen hinter sorglich verhängten Fenstern Blücher und sein Adjutant Major von Klücks beim Abendessen. Die Kerzen ließen des Siebzigjährigen rotgeflammtes Gesicht unter dem vollen weißen Haar noch jugendlicher erscheinen als sonst. Wie immer vor großen entscheidenden Stunden war er bester Laune und hieb mächtig in die vorgesetzten Speisen ein.

Die Kilbebas, die Besitzerin der „Stadt Mannheim", erschien in der Tür, denn sie hielt es für ihre rheinische Wirtinnenpflicht, sich bei ihren Gästen zu erkundigen, wie es ihnen schmecke. Blücher dankte ihr, und da er weiter nichts mit ihr anzufangen wußte, wandte er sich wieder an den Major.

„Ich habe den Obermeister der Schifferzunft hierherbestellt," sagte er.

„O mei, o mei!" fiel ihm da die Kilbebas ins Wort. „Der wird nit komme könne. Der alte Mann is hoch in die neunzig und will sterbe. Der Herr Pfarrer hat ihm heut mittag schon das Abendmahl gebe."

„Was sterben!" polterte Blücher. „Er wird doch nicht gerad heute sterben. So etwas wie heute kann er nie wieder erleben."

Die Wirtin hatte sich eingeschüchtert zur Tür gewandt, als sie plötzlich erschrocken umkehrte und dicht zum Tisch des Feldmarschalls trat. „Der alte Mann is doch komme,' flüsterte sie, „draußen steht er."

„Na also! Denn man herein mit ihm!"

Immer noch langen Leibes, obwohl tief vornübergeneigt, im gestrickten Wams, darüber er den dunkelblauen Leibrock gezogen hat, trat der alte Obermeister ein.

„Na, Vadder," rief Blücher entgegen, „setz' Er sich erst mal! Was fehlt ihm denn?"

„Fehle tut mir nix," erwiderte der Alte bedächtig. „Ich hab genug an Jahr und Lebe. Man muß auch einmal aufhöre."

„Ja doch, einmal müssen wir alle, aber warum denn gerade jetzt? Heut nacht um zwölf Uhr fängt eine neue Weltgeschichte an. Das muß Er doch noch mitmachen! — Da, setzte er hinzu und goß ein Glas Wein ein, „nun trink Er erst mal!"

„Nein, nein." wehrte der Schiffer. „Ich hab' mein letztes heut mittag getrunke."

„Ach so," erinnerte sich Blücher, „das Abendmahl! Na ja. Aber nun hör Er mal zu! Ich muß heut nacht um zehn Uhr sämtliche Schiffer von Caub in der Kirche haben. Sie müssen dorthin bestellt werden, heimlich, ohne daß einer vom andern weiß. Dort werd' ich ihnen selber sagen, was sie zu tun haben. Verstanden?"

Der Alte nickte. „Hab ich verstande. Un der Herr sagt: Das is was Großes heut nacht?"

„Das Größte, was Er sich denken kann. Deutschland holt sich heut nacht sein Reich wieder, das man ihm gestohlen hat seit ein paar hundert Jahren. Und die Schiffer von Caub sollen den ersten Schlag dazu tun."

Der Alte nickte noch einmal. „Dann will ich dadruff doch noch einmal trinke!" Er streckte die zittrige Hand aus; aber als er das Glas gefaßt hatte, hielt er es fest, führte es sicher zum Munde und trank es aus.

„Es wird besorgt, Herr," sagte er dann noch und ging nach einem kleinen Kratzfuß langsam aus dem Zimmer.

Als Blücher um zehn Uhr die Kirche betrat, darin nur auf dem Altar ein paar Lichter flackerten, hockten die Schiffer tief in den Kirchenbänken.

„Schiffer von Caub," fing er an, „ich habe eine große Aufgabe für Euch. Bis zwölf Uhr darf mir keiner von Euch hier aus der Kirche. Dann aber geht's an den Rhein, und Ihr setzt auf Euren Kähnen meine Vorhut aufs linke Ufer. Unter ihrem Schutz wird dann die Brücke gebaut. Ob ihr wollt oder nicht, wird nicht gefragt. Aber wer frohen Herzens will, der steht jetzt auf!"

Es rauschte wie ein Windstoß durch die Kirche, als sie sich wie ein Mann aus den Bänken erhoben.

Mit dem zwölften Glockenschlage schoben die Schiffer ihre Kähne in den Rhein, und zehn Minuten später sprangen drüben die ersten Brandenburger ans Land Ein paar Schüsse der französischen Zollwächter verhallten schwächlich. Und dann flammten diesseits, das Ufer entlang, die Fackeln auf, bei deren Schein die russischen Zimmerleute ihre Brückenschiffe zu Wasser brachten.

„So," sagte Blücher, der am Ufer stehend den Vorgang verfolgt hatte, „nun kann man ein paar Stünddchen schlafen."

Aber plötzlich stutzte er. „Der alte Mann! Ich möchte wissen, was aus ihm geworden ist."

Der Major fragte herum und führte dann den Feldmarschall über das Gäßchen, das auf der Höhe der alten Stadtmauer hinlief, zu einem schmalen steilen Haus. Eine Frau öffnete, es mochte die Tochter oder Schwiegertochter sein und sie traten in ein finsteres Zimmer. Nur ein kleiner Kerzenstumpf brannte zu Häupten des Bettes, auf dem der alte Obermeister lang ausgestreckt lag.

„Um zehn Uhr is er heimkomme," sagte die Frau, „hat sich hingelegt un als an die Deck' geguckt. Un wo es zwölf geschlage hat, hat er gesagt: So, jetzt fängt die neue Weltgeschicht' an. — Und dann ist er gestorbe!"

Blücher nahm die Feldmütze vom schneeweißen Haar. „Der Herrgott," sagte er fromm, „hat ihm seinen letzten Wein nicht übelgenommen." (g)

Kinzig-, Wolf- und Gutachtal

Umschau in Haslach

Am Ende des Jahres

Wieder sind wir am Ende eines Jahres angelangt. Ein Jahr großer Arbeiten, Opfer, Kämpfe und Siege sinkt in wenigen Stunden in das Meer der Ewigkeit hinab. Es war ein Jahr unerhörter Leistungen unserer tapferen Soldaten, ein Jahr aber auch reich an Erfolgen und herrlichen Waffentaten. Es war ein Jahr von weltgeschichtlicher Bedeutung für unser deutsches Volk. Es geziemt sich, daß wir am Jahresende besonders der großen Waffentaten unserer Soldaten gedenken und daß wir ihnen unseren stillen Dank abstatten für all die großen Leistungen, die sie vollbracht und die großen Opfer, die sie an allen Fronten auf sich genommen hatten. Ein stilles, heißes Flehen um weiteres Soldatenglück für unsere Lieben draußen soll unser Dank sein. Mögen sie alle gesund dereinst wieder in ihre Heimat zurückkehren.

Am Jahresende geziemt es sich, einen kleinen Rückblick zu halten über das Geschehen im vergangenen Jahre, auch bei uns in der Heimat. Auch hier blieb den Volksgenossen und Volksgenossinnen ein riesiges Maß von Arbeit und Pflichterfüllung. Haben wir dies alles geschafft und geleistet, so daß wir den gestellten Aufgaben und Verpflichtungen nachgekommen sind? Vieles gab es zu leisten, gar vieles zu schaffen, was die heutige Kriegszeit fordert und verlangt. Wir erfüllten aber diese Arbeiten, die Forderungen, alle gewissenhaft und pünktlich. Das ist unsere Genugtuung, wenn wir vor uns selbst bestehen können. So haben wir auch in der Heimat unseren kleinen Teil zu den Kriegslasten beigetragen. Jeder an seinem Platze und jede Arbeit nach bestem Können.

In der Partei sowohl wie bei jeder privaten und persönlichen Angelegenheit waren wir alle zu Hause auf dem Posten. Galt es doch für jeden einzelnen, seinen Arbeitsanteil zu leisten. Und wenn der Arbeitsanteil noch so unscheinbar, noch so geringfügig war, so war doch damit ein Teil zur Gesamtarbeit beigetragen. Wollen wir uns aber im neuen Jahr zur Pflicht machen, noch mehr Arbeit zu leisten, noch mehr uns um die oder jene Angelegenheit zu kümmern. Denn letzten Endes kann ein voller Erfolg nur eintreten, wenn jeder einzelne bis zur äußersten Kraft seine Person, sein Können und seine Leistung nutzbar macht. Es wäre irrig, anzunehmen, als ob es auf die einzelne Kraft und Person nicht ankäme. Gerade wie draußen, wo jeder einzelne Kämpfer seinen Platz ausfüllen muß, wo keine Lücke entstehen darf, wo der Feind durchbrechen könnte, so muß auch die Heimatfront lückenlos sein. Und dazu hat jeder Volksgenosse und Volksgenossin, ob jung oder alt, seinen Beitrag zu leisten.

Auf Einzelheiten können wir mit Rücksicht auf den Raum nicht eingehen. Wenn die Arbeiten und Leistungen einzelner Gruppen und Organisationen nicht besonders und lobend Erwähnung finden können, so weiß jeder einzelne Volksgenosse im Städtchen, daß eine ungeheure Arbeit geleistet wurde, die auch in jedem einzelnen Falle einen vollen Erfolg brachte. Vom kleinsten Pimpf und vom Jungmädel bis zum ergrauten SA.-Mann, von den einzelnen Waltern und Leitern, wurden Arbeiten geleistet und Erfolge erzielt, die erst nach dem Kriege einmal eine besondere Würdigung finden werden.

Und nun hebt die Glocke an zum Schlage. Feierlich verkündet die Turmuhr, daß ein altes Jahr zu Ende ist und daß ein neues Schicksalsjahr seinen Anfang nimmt. Was es bringt, wissen wir nicht, alles, was es bringen wird, liegt noch im Dunkel der Zukunft. Für die Soldaten draußen besteht die Parole: „Durchhalten bis zum Siege!" Und für uns in der Heimat soll dieselbe Losung gelten. Es bleibt noch ein gutes Stück Arbeit zu leisten. Mit alter Treue aber stehen wir auch im neuen Jahr zu unserem Führer. Er hat uns bis hierher geführt und wird auch uns weiterhin führen zum Siege und zum Frieden!

Aufnahme des Jahrgangs 1925 in die Partei

g. Nach einer neuen Anordnung der Parteikanzlei und des Reichsschatzmeisters der NSDAP. wird der Jugend des Geburtsjahrgangs 1925 die Möglichkeit gegeben, bereits am kommenden Geburtstag unseres Führers am 20. April 1943 als Mitglieder in die NSDAP. aufgenommen zu werden. Unsere Jugend hat das Glück, den Geist der bedingungslosen Einsatzbereitschaft, der Voraussetzung jeder großen Leistung ist, unmittelbar erleben zu können. Darum wird sie mit besonderer Freude diese gebotene Möglichkeit benutzen. Wie immer ist der freiwillige Entschluß der Jungen und Mädel, die sich charakterlich, weltanschaulich und durch ihre Einsatzbereitschaft bewährt haben, neben dem Nachweis einer ununterbrochenen Dienstzeit in der Hitlerjugend seit dem 1. Mai 1939 die zu erfüllende Voraussetzung. Dieser Nachweis wird durch die zuständigen HJ.-Führer oder Mädel-Führerinnen erbracht. — Die Aufnahme selbst erfolgt in feierlicher Form durch den Hoheitsträger der NSDAP. am 20. April.

„Illusion" im Lichtspielhaus

g. Von Freitag bis Sonntag zeigt das Lichtspielhaus „Bayrischer Hof" den Ufa-Film „Illusion" mit Brigitte Horney und Johannes Hesters in den Hauptrollen. — Herzlich ist die kleine Feier nach dem letzten Auftreten der Schauspielerin Maria Roth (Brigitte Horney). Auf dem Höhepunkt des Festes lädt der Wiener Industrielle Peter Walbrecht Maria auf sein Gut Holtenach ein, um sie hier für einige Zeit zur „Gutsbesitzerin" zu machen. Durch ein Mißverständnis bei einer Frage nach dem richtigen Weg, landet sie mit ihrem „Gefolge" auf dem Gut Stefan von Holtenaus (Johann Heesters), der zwar den Irrtum sofort erkennt, sich aber von der nun beginnenden Komödie ein kleines Abenteuer verspricht. Nach einer ausgelassenen Nacht mit Maskerade eines Gespensterspukes und anschließendem Geistestrunk gesteht Stefan die von ihm inszenierte Komödie. Fast überstürzt reist das kleine Theatervölkchen wieder ab. Bei einem „Friedensgläschen" stutzt die junge Schauspielerin über die ironische Einstellung ihres Gutsnachbarn zur Ehe und schließt mit ihm spontan eine Wette ab, in spätestens zwei Monaten in ihm die Illusion zu erwecken, der glücklichste Ehemann zu Welt zu sein. Erfreut schlägt Stefan ein, doch wird sein selbstsicheres, ungestürmes Erobernwollen durch ihre liebenswürdig Abstand haltende Reserve gedämpft. — Welche Folgen dieses Spiel mit sich bringt, sehen sie in dem netten, unterhaltenden Ufa-Film „Illusion", der über die Feiertage im hiesigen Lichtspielhaus läuft.

Müllabfuhr

Die Stadtgemeinde Haslach weist in einer Bekanntmachung darauf hin, daß die Müllabfuhr in dieser Woche für das ganze Stadtgebiet am Samstag, 2. Januar, erfolgt.

Mühlenbach. (Neujahrsgrüße.) Aus dem Felde senden herzliche Neujahrsgrüße an die liebe Heimatgemeinde: Gefreiter August Hansmann und TN. Gefreiter Wilhelm Streich.

ch. Hausach. (Landw. Berufsschule für Jungen.) Für die Landw. Berufsschulen für Jungen des Schulverbandes Hausach beginnt der Unterricht stundenplanmäßig erst am Montag, 11. Ianauar 1943, in der üblichen Reihenfolge: Schapbach, Bad Rippoldsau Hausach, Hornberg II und Hornberg I.

ö. Hausach. (Auszeichnung.) Unteroffizier Hubert Schmid bei einer Infanterieformation im Osten wurde mit dem Kriegsverdienstkreuz mit Schwertern ausgezeichnet.

Gutach b. Hornberg. (Nähkurs.) Am 6. Januar beginnt ein Nähkurs, veranstaltet von der NS.-Frauenschaft, der bis zum 20. Januar dauert. Es werden sicherlich viele Frauen und Mädchen im Gemeindehaus sich einfinden, um an diesem Kurse teilzunehmen.

An die Bevölkerung des Kreises

Wieder ist ein Jahr vorüber und voller Stolz können wir Rückblick halten. Wieder steht ein Jahr vor uns, dem wir alles in die Wiege legen, was wir wünschen. Wir können getrost in die Zukunft schauen. Nichts wird geschenkt. Viel wurde geschaffen, aber noch mehr soll errungen werden. Wir müssen hart bleiben bis zur letzten Stunde. Immer aber soll unser Blick vorwärts sich wenden, niemals zurück. Mein besonderer Dank gilt all den Aktivisten der nationalsozialistischen Bewegung, die sich unermüdlich und uneigennützig für das Wohl unseres Volkes eingesetzt haben. Mag uns drohen und kommen was will, jeder neue Tag soll uns wie im alten Jahre nur als Kämpfer finden. Dies geloben wir unserem Führer, uns selber und Dir.

Heil unserem Führer!

Lawnick, Kreisleiter der NSDAP.

Neujahr im Kinzigtal

Kein wahrnehmbares Zeichen sagt den Menschen, daß sie den Schritt in einen neuen Zeitabschnitt tun. Natur und Umwelt zeigt nichts besonderes. Und doch wissen wir, daß eine Zeitspanne hinter uns liegt, und der Weg in das Dunkel eines neuen Jahres angetreten wird. Die Zeit interessiert sich nicht, welche Wertung ihr von den Menschen wird, sie geht unbeirrt ihre Wege. Die Menschen aber finden es geboten, die Zeit einzuteilen. Dieses Tun ist gut, es ist ein beachtliches Stück menschlicher Betätigung. Das Verlassen des Jahres 1942 und der Schritt in das neue Jahr ist auch unsern Kinzigtälern ein Ereignis. Ist es einmal, um das verflossene Jahr in seinem Bringen zu werten, zu überschauen, ist es, um einen Versuch zu machen, in das Dunkel des kommenden Zeitabschnittes zu sehen.

Das Brauchtum um Neujahr im Kinzigtal kennt die Neujahrsbretzel. Es ist schon eine gewichtige Bretzel, die da von den Kindern mit dem Neujahrswunsch den Eltern gebracht wird. Nicht kleine Kinder üben diesen Brauch, es sind die erwachsenen, vielfach selbständigen Kinder, die sich am Neujahrstag mit der Neujahrsbretzel bei den Eltern einfinden. Dieser Brauch gestaltet sich zu einem kleinen Familienfest, er führt Großvater und Enkel zusammen. Vorwiegend findet man die Betätigung dieses Brauches in den bäuerlichen Kreisen. Die heutigen Verhältnisse lassen den Brauch in der eigentlichen Form wohl nicht so recht zur Durchführung gelangen.

Neujahr wird von den Kinzigtälern mit dem ihnen eigenen Ernst und Gemütstiefe erlebt. Man weiß um die Bedeutung des Tages. Der gegenseitige Glückwunsch in das neue Jahr, der warme Händedruck kommt aus ehrlichem Herzen.

Auch für die Kinzigtäler ist der Neujahrstag, wie für jeden denkenden Menschen, ein Tag des Stillestehens, der Fragestellung: Was wird das neue Jahr bringen? Es ist so gut für die Menschen, daß sie den Schleier über der Zukunft nicht zu heben vermögen. Was wäre nicht alles zu sehen, und welches wären die Folgen dieses Schauens. Auch unsere Kinzigtäler wissen um das Glück dieses Nichtwissens; sie wissen, daß nur Hoffnungen und Wünsche das Gegebene sind. Sonderbar!

Der Neujahrstag macht die Menschen zu Optimisten. Auch die, die es sonst nicht sind. Sollte es anders sein bei den Kinzigtälern?! Glück und Wohlergehen erwarten auch sie vom neuen Jahr. Zuversicht und Frohmut, Hoffen und Ertragen ist ihr besonderer Charakterzug. So ausgestattet, gehen sie in das neue Jahr. Diese Ausstattung hat sich in der Vergangenheit bewährt, ihre Bewährung in der Zukunft steht außer Zweifel. Glück zum neuen Jahr!, ist auch der Ruf, den die Menschen des Tales sich gegenseitig zurufen. An dieses Glück stellen sie keine besonderen Ansprüche. Sie sehen es nicht in der Hauptsache in Geld und äußeren Dingen, Gesundheit und Arbeitskraft ist ihnen viel Glück.

Es ist im Menschenleben so, daß man nur der Gegenwart und Zukunft lebt. Für die Vergangenheit ist man gestorben; sie kann nur Lehrmeisterin sein, kann nur sagen, ob wir recht oder unrecht getan. Um diese Wahrheit wissen auch die Kinzigtäler und sie beherzigen sie. Sie wissen auch im kommenden Jahr, daß sie Arbeit und Sorge erwartet, vielleicht auch schweres Leid. Schweres zu tragen sind sie gewohnt. Aber einen Lichtstrahl möchten sie auch haben, möchten Sonne und Freude auch in etwas sehen.

Möge 1943 dem wackeren Völkchen der Kinzigtäler, das so mutig den Kampf mit dem Leben aufnimmt, ihm ohne Zagen in das Auge sieht, nicht nur ein Jahr von Arbeit und Sorge sein, möge auch Freude werden, und heiße Wünsche erfüllt werden.

Kreisstadt Wolfach

Silvester 1942

r. Mit dem heutigen Silvestertag stehen wir an der Schwelle des Uebergangs in das neue Jahr 1943. Vom verflossenen Jahre wissen wir alle, daß das ganze deutsche Volk — die Front vor dem Feinde und die Heimatfront — in zäher Willenskraft den Kampf um seine Lebensrechte weitergeführt hat und überall die Pläne der Feinde zuschanden werden ließ. Auch das kommende Jahr wird uns alle wieder in gleicher Entschlossenheit hinter dem Führer finden. Beim Eintritt in das neue Jahr weilen unsere Gedanken in erster Linie bei unseren Lieben draußen im feldgrauen Rock und unser aller Wunsch wird es sein, daß das Glück uns auch im neuen Jahre beistehen mag.

Was das Tonfilmtheater bringt

r. „Die Erbin vom Rosenhof" ist der Titel des neuen Germania-Films, der über Samstag und Sonntag im hiesigen Tonfilmtheater läuft. Der neue Film erzählt die lustige Geschichte eines jungen Lehrers und seiner Liebe zu der schönen Erbin vom Rosenhof. Hansi Knoteck und Paul Klinger spielen das Liebespaar. In einem der schönsten Bergtäler Bayerns spielt dieser heitere und beschwingte Film, der neben seiner amüsanten Handlung schöne Musik und eine glänzende Besetzung aller Rollen aufweist.

Heldentod

r. Auf dem Felde der Ehre starb nach einer schweren Verwundung Gefreiter Rudolf Oberlechner im Alter von 30 Jahren. Seiner Gattin und deren Familie, Josef Lehmann, „Am Felsen", wendet sich herzliche Teilnahme zu. — Ferner fiel auf dem Felde der Ehre der Unteroffizier Otto Armbruster im Alter von 32 Jahren. Der Gefallene war bis zu seiner Einberufung in der Gärtnerei Kleiner beschäftigt Seiner Frau und Verwandten wendet sich allgemeine Teilnahme zu. Ehre ihrem Andenken!

Die Toten des Jahres 1942

Im Januar starben hier: Maria Winterer geb. Uhl, 66 Jahre alt; Franziska Spinner geb. Harter, 82 Jahre alt; Stadtpfarrer Ferdinand Eisele, 74 Jahre alt; Viktoria Armbruster geb. Bühler, 65 Jahre alt. — Im Februar: Wilhelmine Oehler geb. Kreckel, 72 Jahre alt; Therese Kern geb. Fritsch, 51 Jahre alt (Oberwolfach); Heinrich Heizmann, Schuhmacher, 70 Jahre alt. — Im März: Karolina Hauer, 73 Jahre alt; Raimund Bonath, 57 Jahre alt; Rosa Schmieder, 21 Jahre alt. — Im April: Obergefr. Paul Hirt; Irmhild Schuler, 2 Jahre alt; Lina Dürr geb. Schmid; Franziska Armbruster; Gefr. Karl Bühler. — Im Mai: Antonie Heizmann geb. Schillinger, 66 Jahre alt; Bergmann Wilhelm Armbruster (Schapbach), 66 Jahre alt; Hans Mauch, Mechaniker, 40 Jahre alt; Steuersekretär Philipp Herold, 65 Jahre alt; Agathe Eßlinger, 83 Jahre alt; Gefr. Gerhard Armbruster, 31 Jahre alt. — Im Juni: Bürgermeister August Hämmerle, 62 Jahre alt; Volker Kleinbub, 2 Jahre alt; Wilhelmine Dracker, 85 Jahre alt. — Im Juli: Frieda Sum, 32 Jahre alt; Margarete Gösele, 60 Jahre alt; Kaufmann Gustav Heizmann, 25 Jahre alt; Theodosia Allgeier geb. Hermann, 81 Jahre alt; Albertine Pfundstein, 3 Jahre alt; Zäzilie Waidele geb. Zimmermann, 38 Jahre alt. — Im August: Alfred Vogel (Straßburg) 30 Jahre alt; Schütze Otto Müller, 20 Jahre alt; Berta Grassinger geb. Harter, 43 Jahre alt. — Im September: SS-Schütze Theodor Fritsch, 31 Jahre alt; Helmut Rudolf Bächle, 4 Monate alt; Irma Sofia Lehmann, 4 Monate alt; Schütze Raimund Armbruster, 30 Jahre alt; Cäsar Burger, 85 Jahre alt; Gottfried Heizmann, 2 Monate alt. — Im Oktober: Christine Kaspar geb. Schmieder, 75 Jahre alt; Anna Biedinger, 4 Jahre alt; Werner Sauer, 7 Jahre alt. — Im November: Anton Schmid, 70 Jahre alt; Anton Rauber, 82 Jahre alt; Fridolin Heizmann, 68 Jahre alt; Berta Decker, 11 Jahre alt; Christine Wöhrle, 64 Jahre alt; Paul Armbruster, 83 Jahre alt; Regina Haas geb. Echle, 82 Jahre alt; Elsa Sum, 17 Jahre alt. — Im Dezember: Tobias Armbruster, 74 Jahre alt; Anton End, 40 Jahre alt.

---

ch. Oberwolfach. (Landw. Berufsschule für Jungen.) Am Mittwoch, 6. Januar, und Donnerstag, 7. Januar 1943, finden sich die landw. Berufsschüler von Oberwolfach zum Unterricht im Rathaus ein.

Bad Rippoldsau. (Heldentod.) An der Ostfront starb der Obergefreite Albert Decker, Sohn der Eheleute Otto Decker im Ortsteil Kniebis, den Heldentod.

Vom Schicksal verweht

Roman von Holla Gutkelch Prometheus-Verlag Dr. Eichacker Gröbenzell bei München

11. Fortsetzung

„Ja, Peter!" kommt es leise von ihren Lippen. Sie setzt sich, er bleibt hinter ihr stehen und diktiert: „Die besonderen Vorteile der Persistin-Therapie gegenüber bisher gebräuchlichen Methoden liegen in der Tatsache, daß durch eine Injektion . . . Haben Sie, Miß Larsen?"

„Ja." Sachlich klingt ihre Antwort.

Dos Passos diktiert weiter: „. . . daß durch eine Injektion von zwei Kubikzentimeter Persistin intravenös . . ." Er geht dabei hin und her, ihr Bleistift fliegt über das Papier. Sie bieten das Bild zweier in ihre Arbeit vertiefter Kollegen.

*

An Vergnügungsstätten hat Puntamarra nicht viel zu bieten. Neben ein paar einfachen Gastwirtschaften für Eingeborene existieren nur noch zwei Bars, eine schmuddlige mit schlechtem Ruf und eine elegante mit noch eleganteren Preisen, sowie ein Kino, in dem abgespielte Filme laufen. Das ist alles. Die jungen Leute aus den guten Familien Puntamarras haben sich deshalb ganz auf Sport eingestellt: Sie spielen Tennis und Golf, reiten kleine Turniere, schwimmen in den Bassins der Gärten ihrer Väter. Auch dabei lassen sich Verlobungen arrangieren. Aber perfekt werden diese Verbindungen meist erst an einem der Abende im Country-Club, der Vereinigung der Weißen Puntamarras. Der Country-Club hat das schönste Haus der Inselhauptstadt. Fremde, die ohne Führer durch die Stadt gehen, glauben, es sei das Regierungsgebäude. Ein weißer Palast mit großer Freitreppe nach der Straße und einer Terrasse, von der man in einen tropischen Park sieht. Die erste Dame Puntamarras, die Frau des Gouverneurs Parker, versteht mit viel Kultur und Geschmack Feste im Country-Club zu veranstalten. Und sie benutzt jeden auch noch so geringfügigen Anlaß dazu.

Heute abend steht sie und der Gouverneur wieder einmal unter dem Kristall-Leuchter in der großen Halle des Clubs und empfangen die Gäste. Ein livrierter schwarzer Diener öffnet immer wieder die Tür und nennt die Namen des jeweils nächsten Paares, das die Halle betritt. Sie in einer Wolke Chiffon oder in knisterndem Taft, er im Tropenfrack. Insgeheim wundert sich der Gouverneur, während er den Damen die Hand küßt und die Herren begrüßt, daß es in Puntamarra noch soviel Leute gibt, die nicht die Malaria haben.

Als einer der letzten Gäste erscheint — Mr. Sedgewick mit Gattin und Töchter-Trio. Erst am Nachmittag hat er bei Professor Forster durchgesetzt, das Hospital verlassen zu dürfen, weil er hörte, daß an dem heutigen Empfang ein auswärtiger Bankier teilnimmt, mit dem er Geschäftsbeziehungen anzuknüpfen wünscht.

„Ah, mein lieber Mr. Sedgewick", reicht ihm Frau Parker ihre weiße Hand zum Kuß, „kaum gesund und schon wieder munter und frisch auf den Beinen!"

Sie sieht mit ihrem silberweißen Haar und dem junggebliebenen Gesicht, das an ein Damenbildnis aus der Rokokozeit erinnert, reizend aus, aber Sedgewick ist nicht für Komplimente aufgelegt. „Na, ich wünsche Ihnen nicht, daß Ihre so wakkeln wie meine, Frau Gouverneur!"

„Aber Georgy!" mißbilligt die dickliche Mrs. Sedgewick seine Worte. Ihr Mund leuchtet wie eine Rosenknopse und die hundert Löckchen ihrer Frisur sind hellblond gebleicht, aber man sieht ihr die fünfzig trotzdem an. Mit einem süßlichen Lächeln meint sie: „Entzückend haben Sie das wieder „entriert", Liebste. Wo haben Sie nur all die Leute aufgetrieben?"

„Ich habe die Passagiere vom Dampfer eingeladen — natürlich nur die gesellschaftsfähigen!" erwidert die Frau des Gouverneurs im selben Ton.

Sedgewick haßt die bei den Damen Puntamarras übliche verlogen-liebenswürdige Redeweise, darum platzt er jetzt heraus: „Damit sie hier von ganz ungesellschaftsfähigen Moskitos gestochen werden." Aber niemand beachtet seinen Einwurf, denn das Töchter-Trio in rosa Organdy ist eben mit einem Redeschwall und vielen Knicksen über das Gouverneur-Ehepaar hergefallen.

Am anderen Ende der Halle liegt, durch indirekte Beleuchtung in rötliches Licht getaucht, eine gläserne Tanzfläche. Ringsherum stehen kleine Tische mit tiefen Sesseln. Die fabrige Kapelle sitzt in einem kleinen Privat-Urwald von Dschungel-Gewächsen. Sie stimmt einen Tango an. Ein Kreole sprechsingt den Refrain: „Die schönste Orchidee der Dschungelnacht bist Du . ." Negerhände schlagen dazu in scharfakzentuiertem Rhythmus auf eine Eingeborenen-Trommel. Unter den sich langsam über die Tanzfläche bewegenden Paaren sind auch Virginia Larsen und Bob Lewis.

„Wenn man diese Musik hört, kann man fast Sehnsucht nach der verfluchten Dschungel bekommen!" scherzt Bob in glücklicher Laune. Er strahlt, denn er hält Virginia im Arm. Türkis wie die Wellen des Karibischen Meeres ist die Farbe ihres hochgeschlossenen Abendkleides mit den weiten Aermeln, und soviel sich Lewis auch umschaut, seine Virgin bleibt doch die schönste Frau auf der ganzen Tanzfläche. Um das Handgelenk trägt sie ein schweres goldenes Armband. Bobs Verlobungsgeschenk. Fast mutet es an wie eine Fessel. Daß sie traurige Augen hat und immer wieder zur Glastür des Eingangs blickt, fällt ihm in seinem Glück vorerst nicht auf.

„Wird es Dir nicht auch ein bißchen schwer, daß wir uns jetzt lange Zeit nicht sehen können?" beginnt er von neuem die Unterhaltung und legt seinen Arm fester um Virginia.

„Hm", macht sie geistesabwesend.

„Was ist denn mit Dir, Virgin?" fragt er erstaunt.

Sie nimmt sich zusammen, lächelt ihn an. „Nichts, Bob, was soll denn mit mir sein?"

Sie tanzen ein paar Schritte, dann meint Lewis versonnen: „Weißt Du, Virgin das mit der Zeit ist eine komische Sache!"

„Wieso, Bob?" Aber ihre Augen sind schon wieder an der Eingangstür.

„Ja, ich habe eine Entdeckung gemacht!" erzählt Lewis. „Ein Tag ist gar nicht immer ein Tag! Das ist manchmal mehr und manchmal weniger." Er merkt, daß Virginia mit ihren Gedanken wo anders ist und sagt mit zärtlichem Vorwurf: „Du hörst ja gar nicht zu!"

„Doch, Bob — natürlich. Aber warum ist die Zeit eine komische Sache?" fragt sie ein bißchen gequält.

„Weil ein Tag, den man vor sich hat, viel länger ist als einer, den man hinter sich hat. Zum Beispiel: Die sechs Wochen, die ich jetzt wegfahre, kommen mir heute vor wie sechs Jahre, und wenn ich zurückkomme . . ." Er erwartet, daß bei seinen Worten auf Virginias Gesicht ihr leises, von ihm so geliebtes Lächeln aufblühen und sie sich im Tanzen unauffällig dicht an ihn schmiegen wird. Nichts davon geschieht. Die Musik bricht ab.

Fortsetzung folgt!

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

h. Einbach. (Hochzeit.) Seit langer Zeit fand hier wieder einmal eine Trauung statt. Es vermählten sich Unteroffizier und Holzkaufmann Richard Armbruster, Sohn des Sägewerkbesitzers Otto Armbruster, mit Leni Pries von Haslach. Den Neuvermählten unsere besten Wünsche auf dem neuen Lebensweg.

Aus dem Elztal

Waldkirch. (Todesfall.) Im Alter von 81 Jahren verstarb unsere Mitbürgerin, Frau Camilla Kunzmann Witwe, nach schwerem Leiden. — (Heldentod.) Obergefreiter Osfried Bönninger fand im Osten im noch jungen Alter den Heldentod.

Unterprechtal. (Heldentod.) Obergefreiter Karl Ringwald fand im Kaukasus im 34. Lebensjahr den Heldentod.

Siegelau. (Todesfall.) Im Alter von 82 Jahren verstarb unser Mitbürger, Alt-Gregoribauer Wilhelm Thoma, nach längerem Leiden.

Vom Hochschwarzwald

Triberg. (Hohes Alter.) Mitbürger Albert Risterer beging seinen 82., Karolina Bühler ihren 81. Geburtstag. — Als Stellvertreter des Bürgermeisters für den verstorbenen Beigeordneten Häringer wurde der Beigeordnete Kammerer bestimmt.

St. Georgen. (Altersjubilar.) Den 75. Geburtstag feiert bei guter Gesundheit Georgine Jäckle geb. Rosenfelder.

Donaueschingen. (Kleinkaliberschießen.) Beim ersten Kriegs-Kleinkaliberfernschießen unter den Politischen Leitern Badens ist es Donaueschingen gelungen, an die 15. Stelle zu kommen.

Aus dem hinteren Kinzigtal

ch. Schiltach. (Landw. Berufsschule für Jungen.) Der Unterricht an den Landw. Berufsschulen des Schulverbandes Schiltach beginnt wieder am Montag, 4. Januar 1943, in der üblichen Reihenfolge: Kinzigtal, Kirnbach, Oberwolfach I, Oberwolfach II, Kaltbrunn und Schiltach.

Schramberg. (Mohnanbau.) In der letzten Stadtratssitzung nahm die Beratung zur Hebung der örtlichen Fettwirtschaft einen breiten Rahmen ein. Da der Mohn qualitativ wie auch mengenmäßig den Vorzug hat, hat sich das Bürgermeisteramt entschlossen, eine Mohnaktion durchzuführen. Im Stadtinnern werden die Anlagen des Schloßplatzes demnächst zu Mohnfeldern umgebaut. Die Stadtgemeinde hat des weiteren verschiedene Grundstücke zur Verpachtung an Interessenten abgegeben. Insgesamt sind bis jetzt 6,48 Hektar vorgesehen.

Freiburg i. Br. (Sich selbst gerichtet.) Der polnische Zivilarbeiter Stanislaw Szczerba, der am 2. 11. 1942 im Zinken Weilersbach, Gemeinde Oberied, Kr. Freiburg, die Wirtin Frieda Heitzmann erschlagen hat, wurde am 26. 12. 1942 im Wald erhängt aufgefunden.

Die heutige Ausgabe umfaßt 6 Seiten

Eine stolze Jahresarbeit und ein stattlicher Erfolg

III.

Die Frauenschaft und die Jugendgruppe

Ein umfangreiches, ein großes, aber auch ein sehr schönes Arbeitsgebiet hat die NS.-Frauenschaft und deren Jugendgruppe betreut. Wenn wir diese Tätigkeit am Ende unseres Rückblickes erwähnen, so nicht deshalb, weil sie weniger wichtig wäre, sondern daß man das alte Sprichwort anwenden kann: Ende gut, alles gut! Die Kreisfrauenschaftsleiterin rief im Laufe des Jahres immer wieder ihre Mitarbeiterinnen zusammen. Sie nationalsozialistisch auszurichten, ihnen den Geist der neuen Zeit, die Weltanschauung von Rasse, Blut und Boden ins Herz zu senken, war oberstes Ziel. Daneben lief aber eine reiche praktische Arbeit. Auf diesen Schulungstagungen wurde gesungen, da wurde die Abhaltung von Feiern besprochen. Denn gerade in der Feiergestaltung leistet die NS.-Frauenschaft vorbildliche Arbeit. Ob es sich um die Feier des Muttertages oder um eine Weihnachtsfeier handelt, die NS.-Frauenschaft zeichnet sich immer angenehm aus; ihre Feiern haben Geschmack und sind voll großem innerem Reichtum. Diese Feiern vermitteln und wecken Werte des Gemütes, der Besinnlichkeit und deutscher arteigener Frömmigkeit. Sie stärken den Lebensmut und erheben den Menschen über den grauen Alltag. Aus diesen Feiern erwächst den Teilnehmern Kraft, Glaube und Stärke. Dankbar wird anerkannt, daß sich die NS.-Frauenschaft auch an der Freigestaltung anderer Organisationen beteiligt. Verdienstliche Arbeit leistet die NS.-Frauenschaft auch bei Sammlungen. In der Sammlung für unsere Soldaten an der Ostfront wurden zu Beginn des Jahres unzählige Kleidungsstücke zunächst ausgebessert. Darüber hinaus wurden viele, andere Sachen neu angefertigt: Handschuhe, Ohrenschützer, Bunkerschuhe und andere Dinge. Bei der Büchersammlung für unsere Soldaten setzten sich die Mitglieder freudigst ein. Ueberhaupt ist Soldaten-Betreuung eines der Hauptgebiete der Frauenschaft. Da wurde in den Heimabenden genäht für die Lazarette. Da wurden Hausschuhe hergestellt, da wurde geflickt und gestrickt. Da wurde aber auch gebastelt und gebacken. Gebacken? Ja, gebacken, und zwar Kuchen und Brötchen in Hülle und Fülle. Soviel Opfermut und Opferwille lebt in der NS.-Frauenschaft, daß die Mitglieder gerne noch von ihrem Mehl und Zucker brachten zum Backen. Dann wurden Lazarette besucht und die Insassen mit Gebäck, mit Gesang und frohem Worte erfreut. In den Ortsgruppen wurden viele, viele Päckchen gerichtet für unsere tapferen Soldaten. Liebevoll haben Frauenhände sie verpackt, liebevoll sie hergerichtet. Wieviel Freude haben sie damit unseren Soldaten geschenkt. Zahlreich sind auch die Kurse, welche durchgeführt wurden. Teils liefen sie für die Mitarbeiterinnen, teils wurden sie draußen in den Ortsgruppen abgehalten. Dankbar wurde diese Einrichtung aufgenommen, dankbar wurden die Kurse besucht. In den Kursen für Säuglingspflege wurden die Teilnehmerinnen mit der Pflege der Kleinsten vertraut. Dieses Wissen und Können ist wichtig, wichtig gerade auf dem Lande. Sehr besucht waren auch die Nähkurse. Da wurde weniger die Herstellung neuer Kleidung aus feinsten Stoffen gezeigt. Nein, da galt es, aus Altem Neues herzustellen, sich ganz auf den Krieg und seine Einschränkungen einzustellen. Dadurch werden alte Stoffe nutzbringend verwertet und der Arbeitsmarkt entlastet. Die Koch- und Backkurse waren nicht minder beliebt. Man lernte die guten Speisen auch mal nach anderer Art und aus anderen Mitteln herstellen. Man verwendet Wildgemüse, Wildfrüchte und Wildsalate. Man lernte vor allem auch mit wenigen Mitteln doch gut und schmackhaft zu kochen und zu backen. Großen Segen stifteten auch die Pantoffelkurse. In ihnen wurde die Herstellung an Hausschuhen vermittelt. Die Teilnehmerinnen können nun ihre Hausschuhe selbst und aus altem Material machen. Auch das ist ein großer Vorteil, braucht Altmaterial auf und spart neue Stoffe. Viel Nutzen geht von der hauswirtschaftlichen Beratungsstelle, die diesen Herbst in Wolfach eröffnet wurde, aus. Dort kann sich jede Frau und jedes Mädchen Rat in allen Fragen der Hauswirtschaft holen. Dort kann man aber auch praktischen Vorführungen, kann man dem Schaukochen anwohnen. Außerdem erhält man jegliche Auskunft über Gewürzkräuter, Pilze, Tee- und Heilpflanzen, Wildgemüse, Wildsalate und Wildfrüchte. Ueber alle Fragen der Hauswirtschaft wird man eingehend und bereitwilligst unterrichtet.

In kurzen Strichen gaben wir ein Bild vom Schaffen im Kreise Wolfach. Gewiß, Worte können nie die ganze Breite und Tiefe dieser Arbeit widergeben. In unserem Kreise pulst und schlägt der Nationalsozialismus unaufhörlich seine Wellen. Da lebt und webt die neue Weltanschauung in den Herzen und Hirnen. Immer aber läßt sich das Leben nie in Worte einfangen. Dennoch wurden diese Worte geschrieben. Einmal sollen sie wenigstens eine kleine Ahnung von dem Wirken und dem Handeln der Partei geben. Zum andern aber sollen sie all den braven Menschen eine kleine Anerkennung, einen bescheidenen Dank für ihre viele Arbeit sein. Darüber hinaus bedeuten sie Verpflichtung und Ansporn für die Zukunft.

Mahnung zur Treue und Pflicht

Das Jahr 1942 neigt sich seinem Ende zu. Schicksalsträchtig steigt das Jahr 1943 herauf. Kein Zweifel: Das kommende Jahr wird weltgeschichtliche Entscheidungen bringen. Es wird uns auf die große Probe, es wird uns auf die Waage der Bewährung und Belastung stellen. Wehe, wenn wir zu leicht befunden wurden! Das kann, darf und wird nicht sein. Wir wollen alle Kräfte einsetzen, wir wollen schaffen und Leistungen aufbringen. Jeder von uns hat noch Kraftreserven in sich, die er einsetzen kann. Ueberall lassen sich die Leistungen noch steigern. Auf jedem Bauernhof, in jeder Werkstätte, in jeder Schreibstube, in jedem Fabrikgebäude kann noch mehr Arbeit geleistet, kann noch mehr erzeugt werden. Es liegt dies nur an unserem Willen. Was draußen der Soldat kann, das leisten wir alle noch längst nicht. Immer noch gibt es Menschen unter uns, die sich von der Arbeit drücken, die nichts oder nur wenig schaffen. Sie haben die Zeichen der Zeit noch nicht verstanden, oder besser gesagt, sie wollen sie nicht verstehen. An sie ergeht der Appell, sich einzureihen in die große Front der Heimat, in die Front der Leistung und der Arbeit.

Von größter Wichtigkeit ist die Haltung des Parteigenossen im kommenden Jahre. Niemals darf derselbe vergessen, daß er Bannerträger, daß er Propagandist der Bewegung des Führers ist. Auf ihn richtet sich der Blick seiner Umgebung, die Augen der Volksgenossen. Der Parteigenosse, insbesondere aber der Politische Leiter, wird sich seiner hohen Aufgabe stets bewußt sein. In all den Stürmen der Zeit, in all den Kämpfen wird er stehen wie ein Fels. Mögen die Stürme toben, mögen die Anforderungen sich steigern, er darf und wird nicht verzagen. Denn auf ihn, auf seine Haltung kommt es an. Und so wollen wir Nationalsozialisten, wir politischen Kämpfer des Führers, die Aktivisten seiner Bewegung, die Fahne hoch in unseren Händen tragen. Wir wollen jede Arbeit, jede Mühe und jedes Opfer auf uns nehmen. Wir wollen zusammenstehen und uns um den Kreisleiter scharen. Er ist uns vom Gauleiter als politischer Führer bestimmt, er verdient unser Vertrauen und ihm wollen wir gehorchen. Stets und ständig muß ein Gedanke uns beherrschen, der Gedanke an den Endsieg. Der Endsieg muß und wird unser sein! Der Kreis Wolfach ist auf Posten! Er tut seine Pflicht.

„Und wenn die Welt voll Teufel wär, es muß uns doch gelingen!"

An der Wende

Von Max Sidow

Das Jahr verhallt und ist am Ziel.
Du Gott des Himmels und der Erde,
Du gabst uns manches, gabst uns viel —
hab Dank für Mühe und Beschwerde,
für Glück und Kraft und für Vollbringen!

Schon winkt des neuen Jahres Spiel:
Laß es ein ehrlich Kämpfen, Ringen,
ein fruchtbar Werken, fröhlich Singen
bedeuten, uns zu Nutz und Frommen!
In deinem Namen sei willkommen!

Doch bringt es uns die letzte Not,
so gib uns einen guten Tod,
der uns zu dir die Wege weist
und uns in Frieden wandern heißt

Doch wie du willst, so soll es sein.
Du bist der Herr, und wir sind dein!

Nach 10 Uhr erst
wird Staub gesaugt,
dieselbe Zeit
zum Bügeln taugt!

Lichtspiele Bayrischer Hof, Haslach

Freitag bis Sonntag 8 Uhr, Sonntagnachmittag 4 Uhr

Illusion

Ein heiteres Abenteuer zwischen Schein und Wirklichkeit mit Brigitte Horney und Johannes Heesters.

Tonfilmtheater Wolfach

Samstag 7½ Uhr
Sonntag 3½ u. 7½ Uhr

Ein herrlicher Gebirgsfilm mit Hansi Knoteck.

Die Erbin vom Rosenhof

Am Neujahrstag keine Vorstellung.

Mutti spare Butter u. Fett
Nur 33 Pf.
Brotaufstrich
nahrhaft, und köstlich schmeckend, sauber und appetitlich, von ihnen selbst mit
Reichelts Kunsthonigpulver
u. Zucker gekocht, auch vorzügl. zum Pfefferkuchenbacken. - Alles lobt! - 5 Stück (für 10 kg reichend) 1.- RM. (Markschein)
B. Reichelt, Breslau 5
Schließfach 36501

Offizierswettermantel

mittl. Größe, schlanke Figur, zu kaufen gesucht. Angebote unter Nr. 7/325 an die Gesch. d. O. T.

Für Norden und Westen
Bauleiter Bauführer
Eisenbeton-Poliere
Eisenbieger Eisenflechter
gesucht.
Schriftl. Bewerbungen unter Hbg. 3191 an A. P. Z., Hamburg, Gänsemarkt 44.

Statt eines frohen Wiedersehens traf uns die unfaßbare Nachricht, daß mein lieber, hoffnungsvoller Sohn, unser guter Bruder und Neffe

Adolf Dölker

Schütze in einem Inf.-Regt.

im 19. Lebensjahr, an den Folgen einer schweren Krankheit in einem Kriegslazarett im Osten gestorben ist. Er ruht auf einem Heldenfriedhof. Sein Wunsch, seine Lieben in der Heimat wiederzusehen, sank mit ihm ins Grab.

Haslach, den 30. Dezember 1942.

In tiefem Leid:
Die Mutter: Berta Dölker
Die Geschwister: Elfriede und Heinz
sowie Angehörige.

Unfaßbar hart und schwer traf uns die tieferschütternde Nachricht, daß unser innigstgeliebter, hoffnungsvoller Sohn, unser gutes Bruderherz

Gefreiter
Josef Schmid
Inhaber des Verdienstkr. 2. Kl. mit Schwertern und der Ostmedaille

im blühenden Alter von nahezu 30 Jahren im Osten, am 18. Dezember, sein teures Leben für seine geliebte Heimat dahingab.

Einbach, den 30. Dezember 1942

In tiefster Trauer:
Familie Uhl, Stasihof
Ernestine Schmid
Herm. Uhl, Obergefreiter, z. Z. im Felde
Reinhard Uhl, Obersoldat, z. Z. im Felde
Richard Uhl u. Verwandte

1. Seelenamt: Samstag ¼9 Uhr in Hausach.

Für die vielen Beweise aufr. Teilnahme bei dem herben Verluste meines lieben Mannes, unseres guten Vaters und Bruders
SA-Rottenführer Pg. **Josef Wölfle**
sagen wir herzl. Vergelts Gott. Besonderen Dank dem Herrn Stadtpfarrer für seine trostr. Worte, der Betriebsf. u. Gefolgschaft der Fa. Schaettgen, der Ortsgr. der NSDAP., dem SA-Sturm 27/169, der Frw. Feuerw. m. Stadtkap. für die ehrenden Nachrufe u. Kranzspenden.
Haslach, 30. Dez. 1942. Im Namen der trauernd Hinterblieb.: **Frau Maria Wölfle u. Kinder.**

Bekanntmachung der Stadtgemeinde Haslach

Die Müllabfuhr erfolgt diese Woche für das *ganze Stadtgebiet* am *Samstag, den 2. Januar 1943.*
Haslach i. K., den 28. Dezember 1942.
Der Bürgermeister.

Bekanntmachung

Verkaufszeiten in offenen Verkaufsstellen (Ladengeschäfte) in Baden, hier, Verkaufszeiten allgemein, Mittagspausen, Nachmittagsschließungen und weitere Ausnahmen von Verkaufszeiten.

Ich verweise auf den Anschlag an den städt. Verkündigungstafeln.

Haslach, 29. Dezember 1942
Der Bürgermeister.

Evangelische Gemeinde Gutach
Silvester 18 Uhr: Jahresschlußgottesdienst. — Neujahr 10,30 Uhr: Predigtgottesdienst.

Evangelische Gemeinde Haslach
Neujahr 9,30 Uhr: Predigtgottesdienst.

Verschiedenes

Heiratsgesuch

Witwer, Mitte 50er J., mit eig. Heim nebst Garten, Einkommen gesichert, sucht kinderlose Witwe oder Fräulein, nicht unter 40 J., zwecks spät. Heirat kennen zu lernen. Ernstgemeinte (strengste Verschwiegenheit ist zugesichert) Angebote u. 8/535 an das O. T.

Herrenschuhe

Gr. 39, zu kaufen gesucht. Angebote unter 1/128 an die G. d. O. T.

Kalbin

38 Wochen trächtig, zu verkaufen.
Unterentersbach
Haus Nr. 41.
4/18

Kalbin

39 Wochen trächtig, gut im Zug, zu verkaufen.
Unterentersbach
Stöcken, Haus Nr. 55.
9/31

Tausche **Dickrüben** geg. **Brennholz**
Frau Roth Wwe.
Ichenheim b. Lahr, Steinweg 7.

Alle Sorten Obstbaumholz sowie alle anderen Sorten **Laubstammholz** kauft.
Otto Armbruster,
Sägewerk,
Einbach, Post Hausach,
Fernruf 216.

F. Wolff & Sohn Karlsruhe
KALODERMA KOSMETIK

Die Schuh polier mit Kavalier
aber hauchdünn

WHW.-Spende der Freiwilligen der SA.

* Der Kommandeur des Grenadier-Regiments „Feldherrnhalle", Ritterkreuzträger Oberstleutnant Böhme, überbrachte dem Stabschef der SA. Viktor Lutze anläßlich seines Geburtstages als Geburtstagsgeschenk eine Spende von 187 556.10 RM. für das Kriegs-WHW., die von den Männern des im Kampf an der Ostfront stehenden Regiments gesammelt worden ist. Im harten, opferbereiten Einsatz haben die Freiwilligen der SA., die in diesem Regiment den feldgrauen Rock tragen, durch ihre Spende, die sich aus lauter Einzelbeträgen zusammensetzt, den schönen Beweis für die Verbundenheit zwischen Front und Heimat geliefert.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg